

Kaum jemand kennt heute noch die Tötungsanstalten der Euthanasie (Aktion T4). Längst vergessen sind auch die großen Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka (Aktion Reinhard).

Während bisher lediglich ein loser Zusammenhang zwischen diesen beiden Jahrtausendverbrechen der Hitler-Diktatur vermutet wurde, kann nun bewiesen werden, dass es einen direkten und unmittelbaren Zusammenhang gibt.

Die Mordfabriken der Euthanasie, wo zehntausende unschuldige kranke Menschen entsorgt wurden wie Abfall, waren die Ausbildungsstätten und Trainingseinrichtungen für die zukünftigen SS-Männer in den drei großen Vernichtungslagern in Ostpolen. Man benötigte in Belzec, Sobibor und Treblinka kaum 18 Monate, um 1,8 Millionen Juden fabrikmäßig vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Das unermessliche Leid der vom „Entsorgungsprozess“ betroffenen Menschen kann durch die erschütternden Berichte von jenen Überlebenden vermittelt werden, die dem Lager durch Zufall entkamen.

Nur 90 SS-Männer bewerkstelligten im Vernichtungslager Sobibor zwischen Mai 1942 und Oktober 1943 die „fließbandgesteuerte Menschenentsorgung“ von 240 000 Juden. 88 dieser Männer waren vorher in den Tötungsanstalten der Euthanasie im Einsatz. Anhand ihrer detaillierten Berufsbiografien und deren Auswertung lässt sich nachweisen, dass sie von Anfang an für die Mitarbeit bei der Judenvernichtung im großen Stil vorgesehen waren.

„Nur wer vergessen wird, ist tot. Wir müssen uns an die unschuldigen Opfer der Euthanasie und des Holocaust erinnern, denn indem wir dies tun, bestätigen und bestärken wir uns selbst erneut in unserer eigenen Menschlichkeit und in unserer Fähigkeit zum Mitgefühl. Und so entsteht die Hoffnung und die Kraft, dass wir auch heute aufstehen können gegen Ungerechtigkeit, Verletzung der grundlegenden Rechte von Menschen und jede Form der Diskriminierung.“

(Hubert Mitter)

Hubert Mitter



endlösung

increase - verlag

Hubert Mitter



Fließbandgesteuerte Menschenentsorgung

Von den Tötungsanstalten der Euthanasie („Aktion T4“) zu den Vernichtungslagern des Holocaust („Aktion Reinhard“)



INHALT

Zum Geleit	1
1. Die Saat des Bösen	3
2. „Aktion T4“ – EUTHANASIE	9
3. „Aktion Reinhard“ – HOLOCAUST	33
Intro	36
Ein diabolischer Plan	41
Vernichtungslager Belzec	51
Der Zeuge Rudolf Reder	57
Vernichtungslager Sobibor	81
Der Täter Karl Frenzel	95
Vernichtungslager Treblinka	127
Spurensuche Wassilij Grossman	130
Die „Aktion Erntefest“	154
4. Die 90 SS-Männer von SOBIBOR	157
Auswertung der Berufsbiografien	239
Zusammenfassung	249
Epilog	253
Zum Weiterlesen	257
T4-Reinhard-Netzwerk	261
Auswertungstabelle	265
Über den Autor	266

„Es ist unendlich schwer, von diesen Schilderungen auch nur zu lesen. Aber es ist noch viel schwerer, darüber zu berichten. Vielleicht fragt sich irgendwer, wozu ich schreibe und erinnere?“

Von einer furchtbaren Wahrheit zu berichten ist die Pflicht des Schriftstellers und die Bürgerpflicht des Lesers ist es, sie zu erfahren.

Jeder, der sich abwendet, die Augen verschließt und vorübergeht, verletzt das Andenken der sinnlos Gemordeten.“

Wassilij Grossman (1944)

„Viele Menschen glauben nicht, dass sich das, was in Deutschland unter Hitler geschah, wiederholen könnte, vor allem nicht in ihrem eigenen Land. Doch es ist noch keine hundert Jahre her, dass es in Deutschland passierte, und auch damals hätte es niemand für möglich gehalten.

Überall auf der Welt werden weiterhin Kriegsverbrechen begangen.

Für mich bestand die größte Lehre in der Erkenntnis, dass der Krieg aus eigentlich anständigen Menschen Mörder macht.“

Benjamin Ferencz (2020)

Ferencz war einer der Chefankläger bei den Nürnberger Prozessen 1946 und feiert heuer seinen 100. Geburtstag

„Wer die ganze Wahrheit von damals nicht kennt, kann nicht verstehen, was gerade hier und heute auf der Welt geschieht.“

Hubert Mitter (2020)

Zum Geleit

Es ist leichter, einfach nicht mehr zurückzublicken auf die unermesslichen Leiden all dieser Kinder, Mütter und Väter und deren Eltern. Man kann das Leben insgesamt besser genießen, wenn man konsequent wegschaut. Es ist einfacher, sich von allem Beunruhigenden und Grauenhaften abzuwenden, als den Mut zu haben, sich gewahr zu werden, dass all diese bestialischen Taten von Mitgliedern unserer eigenen Spezies an uns selbst begangen wurden und werden. Und schließlich müssen wir jene Empfindungen zulassen, die uns alptraumhaft als quälende und unerträgliche Beklemmungen umfassen. Aber nur durch diese schweißtreibende und bis an die Grenzen der Unerträglichkeit reichende Erinnerungstätigkeit können wir den Opfern der Euthanasie und des Holocaust jenes minimale Quantum an Menschlichkeit zurückerstatten, das ihnen so unendlich brutal entrissen wurde. Millionen Menschenleben wurden unter dem Banner einer wahnhaften Endlösungsideologie ruiniert, verwüstet und auf immer zerstört. Erstmals in der Geschichte der Menschheit wurden die Tatbestände des „Vorwurfes des Genozids“, des „Vorwurfes des Massenmordes“ und des „Vorwurfes der Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ bei den Nürnberger Prozessen 1946 juristisch geltend gemacht. Das Ausmaß der Taten war so monströs, dass die Täter des bewussten Verbrechens gegen die Menschlichkeit an sich angeklagt wurden. Aber jeder Akt der Erinnerung für die Opfer unsererseits, und sei er noch so klein, kann eine neue Verbindung schaffen zwischen den Toten und den Lebenden. Wirklich tot sein heißt vergessen sein. Wir, die wir am Leben sind, widmen unser Gedenken jenen, denen so unendlich grauenhaftes Leid widerfuhr und die millionenfach in einen so absolut sinnlosen Tod getrieben wurden.

Wir müssen uns an sie erinnern, denn indem wir dies tun, bestätigen und bestärken wir uns selbst erneut in unserer eigenen Menschlichkeit und in unserer Fähigkeit zum Mitgefühl. Und so können die Hoffnung und die Kraft erstehen, dass wir auch heute aufstehen gegen Ungerechtigkeit, Verletzung der grundlegenden Rechte von Menschen und jede Form der Diskriminierung.

Verbrechen wie damals und ähnliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit heute müssen jetzt und auch zukünftig mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln aufgezeigt und verhindert werden. Der erste Schritt zu einem solchen Handeln ist das Wissen um die großen Zusammenhänge darüber, was vor nicht einmal einem Jahrhundert wie ein apokalyptischer Endzeittsunami über die ganze Menschheit hereingebrochen und wie ein Höllenfeuer über sie hinweggefegt ist: der „Zivilisationsbruch“ der fabrikmäßigen und in-

dustriell organisierten Vernichtung von Menschen, nur weil sie gesundheitlich Beeinträchtigte („Aktion T4“) oder abstammungsmäßig Juden („Aktion Reinhard“) waren.

Die nun folgenden Ausführungen sollen aufzeigen und nachweisen, dass zwischen diesen beiden Vernichtungsaktionen und Ausrottungsprojekten des nationalsozialistischen Regimes in den Jahren 1939 bis 1943 ein direkter, aber umgekehrter Zusammenhang besteht: die „Aktion Reinhard“ könnte die Ursache gewesen sein und die „Aktion T4“ die Wirkung.

1.

Die Saat des Bösen

Ein ganzes Volk wird auf den Judenhass eingeschworen

Aus welcher Quelle speiste sich der größte Wunschtraum Adolf Hitlers, nämlich ganz Europa zuerst zu erobern und dann bis auf den letzten Juden zu säubern? Weder in seiner Kindheit, Jugend oder im frühen Erwachsenenleben hatte er prägende negative Erfahrungen mit Vertretern des jüdischen Volkes gemacht.

Wie bei allen komplexen Gegebenheiten lassen sich für den abgrundtiefen Judenhass Adolf Hitlers sowohl äußere als auch innere Auslöser feststellen.

Der wesentlichste äußere Auslöser dürfte wohl für Adolf Hitler der Kontakt mit dem Amerikaner Henry Ford gewesen sein, der schon sehr frühzeitig finanziell dabei half, seine Wege zur Macht zu ebnen.

Einer der größten und wichtigsten Finanziere des aufstrebenden Nationalsozialismus unter Adolf Hitler in den 1920er-Jahren war dieser weltbekannte amerikanische Automobilhersteller, der gleichzeitig ein feurig bekennender Judenhasser und Antizionist war.

„Henry Ford war auch der Herausgeber antisemitischer Hetzschriften wie der Publikation "Der internationale Jude – Ein Weltproblem", eine Zusammenfassung von Artikeln, die 1920 bis 1922 in seiner Haus-Postille, dem "Dearborn Independent", veröffentlicht wurden.“ (Zdral)

Heinrich Himmler meinte dazu in einem Brief, den er 1924 schrieb: „Henry Ford ist einer unserer gewichtigsten, wertvollsten und geistreichsten Vorkämpfer.“ Für eine Angelegenheit, die mit dem Tod von über sechs Millionen Juden enden sollte. Seine Publikationen wurden übrigens in späteren Jahren von Henry Ford selbst wieder verboten und aus dem Verkehr gezogen.

Henry Ford überwies alljährlich ein Geburtstagsgeschenk in der Höhe von 50.000 Reichsmark auf das Privatkonto von Adolf Hitler, sein Bildnis hing in der Münchner Zentrale der NSDAP. Adolf Hitler hatte sich Henry Ford gegenüber verpflichtet, die Sache mit der Bekämpfung des Judentums in Europa auf die Fahnen seiner nationalsozialistischen Bewegung zu heften. Was erhielt Henry Ford im Gegenzug dafür? Während des Zweiten Weltkrieges waren die Fordwerke zwar auch ein wichtiger Rüstungslieferant für die US-Streitkräfte, gleichzeitig brachte er es jedoch zustande, massenhaft Armeefahrzeuge für Nazideutschland zu bauen und zu liefern. Besser konnten die Geschäfte nicht laufen.

„Die Ford Motor Company war beteiligt am Aufbau der deutschen Streitkräfte vor dem Zweiten Weltkrieg. 1938 wurde beispielsweise ein Fertigungswerk in Berlin in Betrieb genommen, dessen einzige Aufgabe es war, LKWs für die deutsche Wehrmacht herzustellen. Ford produzierte insgesamt 78.000 LKW und 14.000 Kettenfahrzeuge für die Wehrmacht.“ (Zdral)

Das Einvernehmen mit Nazideutschland war so hervorragend, dass die Fordwerke in Köln die Hälfte ihrer Belegschaft als Zwangsarbeiter aus dem KZ-Buchenwald beziehen durften. Andererseits musste es bestens koordinierte Absprachen mit den US-Streitkräften geben.

„Die Ford-Werke wurden bis Ende 1944 von der alliierten Bombardierung verschont und dann auch nur wenig beschädigt.“ (Zdral) Ford war zudem einer der ersten Autoproduzenten, der im zerbombten Nachkriegsdeutschland wieder wirtschaftlich tätig werden durfte.

Henry Ford war schon in Nazideutschland ein beliebter Mann.

Winifred Wagner erinnert sich: "Die Philosophie und Ideen Fords und Hitlers waren sehr ähnlich. Er lässt durchblicken, dass Hitler jetzt Geld besonders dringend brauche. Ford lächelt und sagt, er sei immer noch bereit, jemanden wie Hitler zu unterstützen, der auf die Befreiung Deutschlands von den Juden hinarbeite.“ (Zdral)

Zu seinem 75. Geburtstag am 30. Juli 1938 wurde Henry Ford zu Ehren eine Laudatio überreicht, die von Adolf Hitler persönlich unterfertigt war. Dabei wurde ihm das heiß begehrte Malteserkreuz, umrahmt von vier Hakenkreuzen, an die Brust geheftet. Dies ist die höchste Auszeichnung, die Nazi-Deutschland an Ausländer zu vergeben hatte.

Der gewiefte Kriegsgewinnler und Judenhasser starb am 7.4.1947 und wurde für sein teuflisches doppeltes Spiel nie kritisiert oder zur Verantwortung gezogen. Henry Ford war neben anderen bekannten und verdeckten Großsponsoren und Förderern aus der Industrie und dem Adel wesentlich daran beteiligt, Adolf Hitlers Aufstieg und diktatorische Alleinherrschaft über Nazideutschland zu finanzieren und zu ermöglichen.

Die „inneren“ Auslöser für Adolf Hitlers „Mission“, das jüdische Volk mit jedem nur erdenklichen Mittel aus Europa zu vertreiben, waren esoterisch-spirituell und vernunftmäßig gleichermaßen begründet. Wer Adolf Hitlers Manifest „Mein Kampf“ aufmerksam gelesen hatte, der wusste von Anfang an, wie es dem jüdischen Volk ergehen würde, sobald und solange Adolf Hitler an den Schalthebeln der Macht stehen würde. Das Buch „Mein Kampf“ wurde zwischen 1925 und 1945 in 1122 Auflagen ungefähr 12 Millionen Mal unter das Volk gebracht, dazu kamen noch unzählige Exemplare der Übersetzungen in 17 Sprachen. Damit war „Mein Kampf“ unangefochten die Bibel des Nationalsozialismus.

Adolf Hitler hatte erst in seiner Wiener Zeit einen ausgeprägten Antisemitismus und Antizionismus entwickelt. Im Jahr 1910, als Adolf Hitler als gescheiterte(r) Kunstmaler gerade selbst in einem Obdachlosenasyll in Wien-Meidling lebte, schrieb er im zweiten Kapitel „Wiener Lehr- und Leidensjahre“ in „Mein Kampf“: „Dass es sich hier um keine Wasserliebhaber handelte,

konnte man ihnen ja schon am Äußeren ansehen, leider sehr oft sogar bei geschlossenem Auge. Mir wurde beim Geruche dieser Kaftanträger später manchmal übel. Dazu kam dann noch die unsaubere Kleidung. ... Abgestoßen musste man aber auch werden, wenn man über die körperliche Unsauberkeit hinweg plötzlich die moralischen Schmutzflecken des auserwählten Volkes entdeckte. ... Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein.“ (S. 183 f.)

Um 1910 hatte Wien knapp über zwei Millionen Einwohner, davon rund 175.000 Juden, also ungefähr 8,6% der Bevölkerung. Insbesondere die Ostjuden lebten in sehr ärmlichen, teilweise verwahrlosten Verhältnissen, was die antijüdischen Ressentiments innerhalb der Bevölkerung stark befeuerte.

Adolf Hitler formulierte schon im September 1919 in einem Brief an Adolf Gemlich das nicht gefühlsmäßig begründete Postulat eines „Antisemitismus der Vernunft“. Adolf Hitler forderte darin die Bekämpfung der Judenprivilegien und letztendlich die „Entfernung der Juden überhaupt“. In einem Interview im November 1923 sagte er: „In ganz Deutschland gibt es mehr als eine Million Juden. Was wollen Sie tun? Sie alle über Nacht umbringen? Das wäre natürlich die beste Lösung und wenn man das zuwege brächte, wäre Deutschland gerettet.“ Adolf Hitler bezweifelte damals noch, dass dies möglich wäre. Aber diese Worte und Überlegungen sollten sich noch als visionär erweisen. Schon sehr früh wurde propagiert, dass Juden keine Menschen seien. Theodor Fritsch schrieb im Jahr 1922: „So ist der Jude zum Anti-Menschen geworden, zu einer Umkehrung alles wahrhaft Menschlichen.“ Diese Dämonisierung des Juden als Nicht-Menschen machte es den Vollstreckern der SS bei der Vernichtung der Juden im industriellen Maßstab dann so leicht.

Der ultra-radikale Antisemit Diedrich Bornemann bringt dies in seinem Buch „Gott und Satan“ im Jahr 1923 religiös und esoterisch auf den Punkt: „Die Gegensätze im göttlichen und satanischen Wirken sind am schärfsten ausgeprägt in der arischen, gleich göttlichen und der jüdischen Bastardrasse, gleich satanischen. ... Ja, sie verkörpern geradezu Gott oder Teufel.“

Solcher philosophisch-weltanschaulichen Hetzschriften bedient sich Adolf Hitler dann argumentativ, wenn er schreibt (Volk und Rasse, I/II): „Und doch ist es so, dass im deutschen Volke die Personifikation des Teufels als Sinnbild alles Bösen die leibhaftige Gestalt des Juden angenommen hat.“ Damit wurde es den Katholiken einfacher gemacht an der Judenhatz und bei der Duldung des Holocaust mitzuwirken. Gleichzeitig konnte auch Papst Pius XII. nicht umhin, in vielerlei Belangen unterstützt durch die „Judaisten“ im

Vatikanstaat bis zuletzt widerspruchslos der Ausrottung des Judentums taten- und protestlos zuzusehen. An Information hatte es ihm nie gemangelt. Rolf Hochhuth hat dies in seinem Buch der „Stellvertreter“ in den frühen Sechzigerjahren sehr eindrucksvoll aufgerollt.

Die jüdische „Rasse“ wurde von Adolf Hitler zur „Inkarnation des Bösen“ hochstilisiert. Damit machte er die Bekämpfung des Judentums zum quasi-religiösen „Kampf für das Gute“. Schon im Rückblick auf die Geschehnisse des 1. Weltkrieges machte Adolf Hitler geltend, dass man besser die Juden, „dieses Ungeziefer“, mit Giftgas vertilgen hätte sollen. Mit der „Ausrottung dieser Pestilenz“ hätte man Millionen ordentlicher, wertvoller Deutschen das Leben retten können.

Noch deutlicher wird Adolf Hitler im August 1924 in seinem Zeitungsartikel „Hitlers Stellung zur Judenfrage“: „Ja, es ist richtig, dass ich meine Ansicht über die Kampfweise gegen das Judentum geändert habe. Ich habe erkannt, dass ich bisher viel zu milde war. ... Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass in Hinkunft die allerschärfsten Kampfmittel angewendet werden müssen.“ Er macht geltend, dass man – in einem biologistisch-darwinisten Vergleich – den „krankmachenden Bazillus ausrotten müsse, wenn man den Körper retten wolle“. Wenn es um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes gehe, könne man nicht Halt machen vor dem Leben des feindlich gesinnten Judentums.

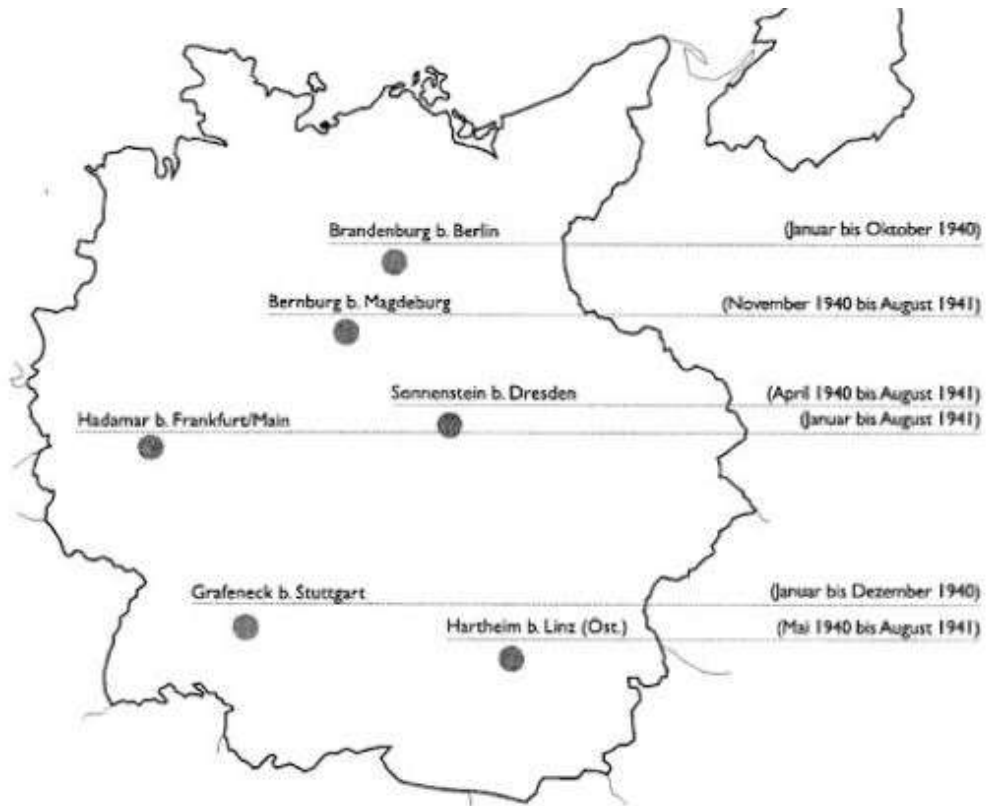
Alles in allem, man darf die Radikalität, Brutalität und ideologisch begründete Unerbittlichkeit, mit der Adolf Hitler in „Mein Kampf“ gegen das Judentum hetzt, in keiner Weise relativieren oder kleinreden. Von Hitlers Manifest einen direkten Pfad in die großen Vernichtungslager zu konstruieren wäre dabei aber genauso naiv, wie jegliche Verbindung dazu abzustreiten.

Adolf Hitler hatte noch vor dem Beginn seiner politischen Machtergreifung die vollständige Vernichtung des Judentums im Visier. Dass er so erfolgreich damit sein würde, hätte er wohl selbst in seinen kühnsten Träumen nicht geglaubt. Es sei hier die Hypothese vorgebracht, dass seine kriegerischen Interventionen in alle Richtungen dem Ziel untergeordnet waren, Zugriff auf möglichst viele Juden und deren Leben zu erhalten. Er benutzte die Wirren des 2. Weltkrieges, um von der Weltöffentlichkeit beinahe unbemerkt oder zumindest geduldet die bei der Wannsee-Konferenz am 20. Jänner 1942 beschlossene „Endlösung der Judenfrage“ konsequent umzusetzen. Der „Endsieg“ war dann nicht der Sieg über die Alliierten Mächte, sondern die gelungene Vernichtung von über 6 Millionen europäischer Juden.

2.

**„Aktion T4“
Euthanasie**

„Aktion T4“ – Euthanasie: Projekt Vorverlegung des Todeszeitpunkts



Die externen Tötungsanstalten 1940 bis 1945

Zwischen Januar 1940 und August 1941 wurden in insgesamt sechs strategisch im ganzen Dritten Reich verteilten externen Tötungsanstalten, wovon immer nur vier gleichzeitig im Betrieb waren, an die 70.000 wehrlose, kranke und physisch oder psychisch beeinträchtigte Menschen als „Ballastexistenzen“ in Gaskammern, die als Duschbäder getarnt waren, „desinfiziert“ und hinterhältig ermordet. Weitere 130.000 Patienten in verschiedensten Heilanstalten wurden zwischen September 1941 und Oktober 1945 im Rahmen von noch weitaus grausameren anstaltsinternen Patientenmordprogrammen beseitigt und „entsorgt“.

Die von den Nationalsozialisten installierte und von Adolf Hitler abgesegnete „Aktion T4“ war eine weltweit einzigartige und bis heute die größte akkordierte Vernichtungsaktion an behinderten und kranken Menschen. Da der „Euthanasieerlass“ Adolf Hitlers, getarnt als „Gnadentod“, nie gesetzlich wirksam wurde, ist bis heute jeder einzelne von diesen 200.000 Fällen rechtlich gesehen vom Tatbestand her gesehen ein Mord gewesen.

Die Beschreibung der „Desinfektion“ des jugendlichen Euthanasieopfers Rosa Leeb, sie war an Epilepsie erkrankt und kam aus der Landesheilstalt in Salzburg in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz, kann einen guten Eindruck davon vermitteln, wie sich die „fließbandgesteuerte Menschenentsorgung“ in der ersten Pionierphase dargestellt hatte:

„Die Fahrt dauerte ungefähr dreißig Minuten. Plötzlich sah man in einer Ebene, wir waren gerade einen Hügel hinab gefahren, ein reizendes Renaissanceschlösschen, das mit einem Schriftzug versehen war: „Erholungsheim“ stand da in großen Lettern. Waren wir etwa doch nicht dorthin gekommen, wo wir uns in unseren schlimmsten Befürchtungen schon gesehen hatten? Wir durften jedoch nicht beim Haupteingang des Schlosses aussteigen. Die Busse fuhren zur Westseite des Schlosses, wo ein großer überdachter Holzschuppen genügend Platz bot, um mit dem ganzen Bus durch ein hohes Scheunentor hineinzufahren. Auf der anderen Seite konnte der Bus dann wieder hinausfahren, nachdem wir ausgeladen worden waren. Auf diese Weise konnte niemand von den anliegenden Bewohnern aus Hartheim und Alkoven beobachten, was wirklich geschah. Wir wurden von der Oberpflegerin und Transportbegleiterin Gertrude Blanke an die „Pflegerinnen“ Maria Hamelsböck und Maria Lambert, der Ehefrau des Maurers Erwin Lambert, der sich auf den Bau von Gaskammern und Verbrennungsöfen spezialisiert hatte, übergeben. Die beiden Pflegekräfte waren von der Heil- und Pflegeanstalt Ybbs durch eine Notdienstverpflichtung zwangsversetzt worden und



Die "Strecke" von Schloss Hartheim

brauchten nicht lange, um ihr neues Aufgabenfeld zu begreifen. Die „Desinfektionsbehandlung“ lief streng getrennt nach Geschlechtern ab. Nachdem wir im engen Schuppen ausgestiegen waren, standen wir im Halbdunkel und wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Durch die Ritzen der Holzplanken des Schuppens drangen Lichtstrahlen hindurch, in denen man Staubpartikel flirren sehen konnte. Wir mussten das Schloss einzeln durch einen kleinen Seiteneingang an der Nordwestseite des Schlosses betreten. Rechts führte der Stiegenaufgang zu den oberen Stockwerken, wo anscheinend auch das Personal wohnte. Wir wurden durch einen langen Gang geführt, der durch einen hohen Bretterschlag eingesäumt war, sodass man den Schlosshof nicht sehen konnte. Die Pflegerinnen

Maria Hammelsböck und Maria Lambert behandelten uns nicht wie Menschen, sondern wie Abfall. Sie teilten uns lapidar mit, dass wir jetzt in einem Erholungsheim seien und dass zuallererst alle zwecks hygienischer Erfordernisse den Duschaum aufsuchen müssten, bevor wir unsere Zimmer beziehen könnten. Zuvor sollten wir jedoch noch kurz ärztlich untersucht werden.



"Duschgarderobe"

Arglos tappten die meisten von uns in die Fangnetze der scheinheiligen Beschwichtigungen. So folgten wir Patientinnen ihnen ohne Widerstand in den Auskleideraum. Es gab nur spärliches Licht, das durch ein vergittertes Fenster hereinfiel. Der Raum hatte ein halbrundes Gewölbe und war weiß getüncht. Links und rechts an den Wänden standen aneinandergereihte Garderobenbänke aus Holz.

Wir wurden angewiesen, alle Kleider abzulegen, den meisten Patienten wurde von den Pflegerinnen dabei geholfen. Wir mussten unsere Kleider, Schuhe und sonstigen Habseligkeiten zu einem Bündel zusammenschnüren – damit nichts verlorengeht, wie man uns sagte – und ordentlich auf unseren Platz legen. Auch meinen Teddy und mein Buch musste ich im Auskleideraum zurücklassen. Die Kleiderbündel wurden später von den Pflegekräften eingesammelt und in die Effektenkammer gebracht. Von dort wurden unsere Habseligkeiten irgendwann zur weiteren Verwendung abgeholt. Der Raum war ungeheizt und wir froren erbärmlich. Auf dem kalten Steinboden war ein Holzrost verlegt, auf dem wir einzeln oder zu zweit nackt in den Aufnahmerraum zur ärztlichen Untersuchung geführt wurden. Die anderen Patienten mussten in der Kälte ausharren, bis auch sie von den Pflegerinnen abgeholt wurden. Im Notfall wurden sie auf dem Weg dorthin gestützt oder getreten, je nachdem, wie das Pflegepersonal gelaunt war. Man hatte schnell herausgefunden, dass es nackten Menschen in existenziellen Bedrohungsszenarien nicht gelingt, ihre menschliche Würde zu wahren. Das wiederum erleichtert es den Tätern und Massenmördern immens, mental ungestört ihrer Tötungsarbeit nachzugehen und sich nicht von menschlichen Animositäten irritieren lassen zu müssen. Dies war später dann auch das Erfolgsrezept der millionenfach gelingenden Ausrottung von Juden, Roma und Sinti und Regimegegnern in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern des 3. Reiches. Am heutigen Tag war eine besondere Aufregung im Schloss zu verspüren. Hoher Besuch hatte sich angekündigt. Es kam immer wieder einmal vor, dass sich Ärzte und ranghohe NS-Funktionäre von der Effizienz der Desinfektionsmaßnahmen mit eigenen Augen überzeugen wollten. Daher war das gesamte

Anstaltspersonal zur besonderen Sorgfalt angewiesen worden. Auch beide Anstaltsärzte, der Leiter Dr. Rudolf Lonauer, 34 Jahre alt - er hatte selbst einen epileptischen Bruder, und sein Stellvertreter Dr. Georg Renno, ebenfalls 34 Jahre alt, waren anwesend. Renno entwickelte 1940 mit Prof. Nitsche das Luminal-Schema, eine recht effektive, kaum nachweisbare Tötungsmethode für behinderte Kinder. Lonauer kümmerte sich an diesem Tag als Gastgeber um die besonderen Gäste. Es hatten sich der Gauleiter von Oberdonau, August Eigruber, auch er 34 Jahre alt, samt Ehefrau, Reichsinnenminister Wilhelm Frick, 64 Jahre alt und Reichsärztführer Leonardo Conti, 41 Jahre alt, angekündigt. Renno kümmerte sich um den Ablauf der Maßnahme



Untersuchungsraum



Tötungsarzt Dr. Georg Renno

und bediente die technischen Vorrichtungen. Bei der gemeinsamen Feier am Abend sollte der begeisterte Querflötenspieler dann Stücke von Mozart und Bach zum Besten geben. Der Anlass des prominenten Besuchs war ein denkwürdiger. Es sollte gemeinsam die fünfzehntausendste erfolgreiche „Desinfektion“ gefeiert werden. Ich musste einige Zeit im nasskalten Auskleideraum warten, bis ich von der Pflegekraft Maria Lambert abgeholt wurde. Der Aufnahmeraum war groß und lag im südöstlichen Eck des Schlosses. Eine ebenmäßige Säule trug das harmonische Renaissancegewölbe. Der Raum war nüchtern und karg ausgestattet. An zentraler Stelle stand ein mächtiger Schreibtisch. Dahinter saß ein junger Arzt, der mich nicht beachtete. Ich musste mich nackt vor dem Schreibtisch aufstellen und schämte mich sehr. Der Arzt hieß Dr. Georg Renno und beteuerte später, er sei nur zufällig und durch Zwang in diese ganze Sache hineingerutscht. Er meinte, da sei ein Stein ins Rollen gekommen, der nicht mehr abzuhalten gewesen wäre. Er verrichtete seine Arbeit aber überzeugt, integer und begeistert. An seiner linken Seite saß zur Feier des Tages die Leiterin der Bürohilfskräfte Helene Hintersteiner. Sie reichte Dr.

Renno die jeweils benötigten Unterlagen wie die Transportpapiere, die Identitätsfeststellungsakte und den Meldebogen. Helene Hintersteiner gelang es angeblich durch ein erotisches Abenteuer mit Gauleiter Eigruber nach Hartheim zu kommen. Sie war eine bis in die letzte Faser durchdrungene überzeugte Nationalsozialistin und bekannte sich ganz offenherzig zu ihrer Mitwirkung am „Projekt Hartheim“. Sie hatte in der Folge auch mit Dr. Renno, der verheiratet war und zwei entzückende Töchter hatte, eine Affäre, aus der ein gemeinsamer Sohn entstammte, für den die längste Zeit der Pfleger Karl Steubel die Verantwortung übernahm. Helene Hintersteiner wohnte bis Ende 1945 in Schloss Hartheim und bewegte sich in der Nachkriegszeit gut abgesichert in den postfaschistischen braunen Netzwerken der Exnazis. Ihr Sohn konnte erst spät herausfinden, wer sein Vater wirklich war. Renno wollte aber absolut nichts mit ihm zu schaffen haben. Ansonsten gab es im Aufnahme- raum noch einen Paravent, hinter dem im Erker des Raumes ein Fotograf seine Arbeit verrichtete. Bestimmte Patienten wurden dort auf Anordnung von Dr. Renno fotografiert. Nun wurde ich untersucht. Dr. Renno befahl mir den Mund zu öffnen und die Zunge herauszustrecken. Margit Troller, eine Bürohilfskraft, musste mich an der rechten Schulter kennzeichnen. Troller hatte über Mundpropaganda erfahren, dass die Gauleitung in Linz Personal für eine auswärtige Stelle suchte. So hatte sie sich für die Stelle beworben und fand sich in Hartheim wieder. Dr. Renno befahl ihr, mir auch etwas auf die linke Schulter zu schreiben. Es fühlte sich wie ein Kreis an. Der Arzt hatte bei der ganzen Prozedur kein einziges Wort mit mir geredet. Er behandelte mich wie ein totes Stück Materie. Zum Schluss blickte er auf eine Liste und schrieb so etwas wie eine Diagnose in seine Unterlagen, die vor ihm lagen. Er unterzeichnete dann wie Dr. Lonauer mit dem Aliasnamen Dr. Wagner. Meine Untersuchung hatte knapp zwei Minuten gedauert, dann kam hinter mir schon die nächste Patientin an die Reihe. Ich wurde von Margit Troller zum Fotografen hinter den Paravent gebracht. Es war mir höchst zuwider,



Bruno Bruckner

nackt fotografiert zu werden. Mein Fotograf hieß Bruno Bruckner. Er war 39 Jahre alt und stammte aus Linz. Sein Vorgänger war Franz Wagner aus Krumau, der aber abgelöst werden musste, da er den Gestank im Schloss nicht länger ertragen konnte. Es wurden ein Foto von vorne, eine Profilaufnahme sowie eine Ganzkörperaufnahme von mir angefertigt.

Bruckner gab später an, er hätte täglich an die 30 Patienten auf Anordnung der Ärzte abgelichtet. Wozu eigentlich?

Bruno Bruckner wurde 1902 in Linz geboren und war Mitglied der SA. Auch er folgte Wirth und Stangl in die Vernichtungslager im Osten. Der Arzt Dr. Irmfried Eberle wurde im April 1942 mit dem Aufbau des Vernichtungslagers Treblinka betraut. Bruckner war zwischen August und September 1942 in Treblinka bei verschiedenen Kommandos eingesetzt. Durch einen Grundsatzbefehl Heinrich Himmlers wurden die Deportationsgebiete so sehr erweitert, dass Treblinka in diesen Monaten von einer Transportwelle unvorstellbaren Ausmaßes heimgesucht wurde. In den Monaten August und September 1942 wurden dort insgesamt über 400.000 Menschen vergast und ermordet. Bruno Bruckner aber zog es vor, 1943 wieder als Soldat in der Wehrmacht unterzutauchen.

Als Fotograf wurde er im Hartheim-Prozess freigesprochen. Was er in Treblinka gemacht hatte, konnte er mit viel Raffinesse verbergen. Er lebte



Karl Steubel

nach dem Krieg sein Leben weiter, als ob nichts geschehen wäre. Es gelang ihm, seine Taten in Treblinka bis heute erfolgreich aus allen zugänglichen Informationsquellen zu eliminieren. Er ist einfach still und leise von der Bildfläche der Öffentlichkeit verschwunden. Die Krankenakten mit unseren Fotos wurden im Herbst 1944 bei den großen Säuberungsarbeiten zur Verwischung aller Spuren von Helene Hintersteiner und ihren Helfershelfern systematisch beseitigt, verbrannt und vernichtet.



Eingang Gaskammer

Vor dem Paravent des „Fotografen“ wartete schon der Pfleger Karl Steubel auf mich, der mich mit festem Griff am Oberarm packte und zum Eingang des Brausebades zerrte.

Nach dieser ganzen entwürdigenden Tortur durfte ich endlich in den Dushraum. Ich wurde direkt vom Aufnahmeraum durch eine gut isolierende Stahltüre, die luftdicht abschloss, in einen Raum geführt, über

dem die Aufschrift „Brausebad“ geschrieben stand. Man drückte mir ein kleines raues Handtuch und ein noch kleineres Stück Seife in die Hand.



Duschattrappen

Der Dushraum war fast quadratisch, ungefähr zwanzig Quadratmeter groß und vom Boden bis zur Decke weiß verfließt. An der Schlossaußen-seite gab es ein kleines verdecktes Fenster mit einem Außenventilator. An der Decke hing eine Feuchtraumleuchte und es gab drei Duschköpfe mit Armaturen. Zur Hofseite des Schlosses hin ließ sich ein Guckloch ausmachen. Wahr-

scheinlich um den Duschvorgang kontrollieren zu können.

Als alle Patienten, die das Aufnahmeverfahren erfolgreich durchlaufen hatten, endgültig im Brausebad eingelangt waren und sich nach den Strapazen der letzten Tage schon auf eine erfrischende Dusche freuten, wurde uns mitgeteilt, dass der Dushraum aus Gründen der Desinfektion gut abgeschlossen werden müsste. Dann könnten wir nach Lust und Laune duschen. Die massive Stahltür fiel mit einem dumpfen Klacken hinter uns in die Arretierung und wurde verriegelt. Die ersten Patienten wurden misstrauisch und nervös. Auch ich konnte mir nicht vorstellen, wie vierunddreißig Frauen in dem kleinen Dushraum befriedigend duschen können sollten. Die ersten Patienten versuchten, die Duscharmaturen aufzudrehen. Es passierte nichts; die Leitungen waren tot. Kein Tropfen Wasser kam heraus. Und es passierte auch weiter nichts. Im Dushraum war es zu diesem Zeitpunkt totenstill. Am schlimmsten war die völlige Ungewissheit, was weiter mit uns geschehen würde. Und die endlosen Minuten der sich steigernden Klaustrophobie. Und die Todesangst, die sich langsam breitmachte. Die ersten Patienten, die einfach nicht mehr stehen konnten, setzten sich resignierend auf den kalten Fliesenboden. Zunehmende Panik machte sich breit. Einzelne andere Patienten trommelten mit den Fäusten gegen die Stahltüre und flehten darum, wieder hinausgelassen zu werden.

Nach Ewigkeiten sah ich endlich eine Bewegung am Guckloch zum Schlosshof. Ein Augenpaar erschien und stierte zu uns herein.

Die Ehrengäste hatten sich verspätet. Und wir mussten über eine Stunde in der Dusche ausharren, um dann grauenvoll ermordet zu werden.



Büroleiter Christian Wirth

Christian Wirth, 56 Jahre alt, hatte als Büroleiter und Personalchef von Schloss Hartheim zu einem kleinen Vormittagsimbiss mit Umtrunk in seine Büroräumlichkeiten geladen. Er war absolut gefühllos, unerbittlich und mordlüstern, auch seinem Personal gegenüber. Darum hieß er insgeheim der „wilde Christian“. Er war auch bei den ersten Probevergasungen in Brandenburg beteiligt und war nun der mächtigste Mann im Schloss. Er kam ursprünglich als Kriminalkommissar von der Kripo in Stuttgart und nach seiner Tätigkeit in Hartheim wurde er ab

Dezember 1941 zum ersten Lagerkommandanten des Vernichtungslagers in Belzec. Christian Wirth war stolz auf die Gaskammern, die er dort errichten ließ. Er führte sie auch Adolf Eichmann vor, der das Lager im Frühjahr 1942 inspizierte. Ab August 1942 beförderte man ihn zum Inspekteur aller großen Vernichtungslager im Osten. So kann man ihm eine wesentliche Verantwortung für die mörderische Effizienz der Mordfabriken von Belzec, Sobibor und Treblinka zuschreiben; dort wurden von März 1942 bis September 1943 an die 2,8 Millionen Menschen vergast, erschossen, vergraben oder verbrannt. Wirth spielte eine tragende Rolle in der Reorganisation des Vernichtungslagers Treblinka, nachdem Lagerkommandant Dr. Irmgard Eberle gescheitert war. In Treblinka gab es für die nackten Juden, die auf ihre Vergasung warteten, in ihrer Todespanik noch eine besondere Draufgabe.

Kurt Franz, einer der Lagerkommandanten, erschien mit seinem Bluthund „Bari“ vor dem Vergasungsgebäude. Sein Herr hatte ihn speziell dressiert: wenn er ihn losließ, stürzte er sich auf die männlichen Todeskandidaten, verbiss sich in ihre Geschlechtsorgane und riss sie ihnen bei lebendigem Leibe ab. Zum Gaudium der Täter und zum Horror der Opfer. Im September 1943 wechselte Wirth dann als Leiter der „Sonderabteilung R“ ins Adriatische Küstenland. Er wurde am 26. Mai 1944 bei Triest von Partisanen erschossen.

Das Augenpaar, das ich gesehen hatte, gehörte Dr. Georg Renno. Er überzeugte sich von der Situation im Duschaum und nickte zufrieden. Dann öffnete er vom Schlosshof her die Tür zum neben dem Duschaum liegenden Technikum, wo sich die beiden Gasflaschen mit Kohlenmonoxid und der Gashahn befanden.

Hinter den Kulissen wirkten prominente Chemiker als Fachleute bei diesem anspruchsvollen Desinfektionsprojekt mit. Albert Widmann, 29 Jahre alt,

war für die pünktliche Lieferung der Gasflaschen von der I.G. Farben zuständig. August Becker, 41 Jahre alt, fungierte als Fachmann in konkreten Vergasungsfragen und half bei der Vernichtung von Geisteskranken aktiv mit. Er war bei Vergasungen anwesend, um die Vergasungsärzte auf die richtige Bedienung des Gashahnes einzuschulen und sie bei ihren technischen Fragen fachkundig zu beraten. Helmut Kallmeyer, 31 Jahre alt, galt als Experte auf dem Gebiet von Vergasungsfragen und fungierte als Fachberater bei Schwierigkeiten. Er war auch später vor Ort, als in Belzec im Februar 1942 die Funktionsfähigkeit der Gaskammern an den Gefangenen im Lager sowie an jüdischen Einwohnern von Ortschaften aus der näheren Umgebung ausprobiert wurde. Er wurde direkt aus Berlin von der Kanzlei des Führers unter dem Decknamen „Dr. Blaurock“ geschickt, um die optimale Giftgasmenge und die Qualität der Motorabgase für den effektivsten Mordvorgang zu messen und diesen zu optimieren. Es konnte ihm nach dem Krieg definitiv kein einziges Verbrechen nachgewiesen werden und er begründete eine neue Existenz in Kuba.

An diesem besonderen Tag ließ es sich Dr. Georg Renno nicht nehmen,



Josef Vallaster

den Gashahn offiziell selbst umzulegen. Es gab zwar die eindeutige Weisung vom Führer, dass dies immer nur die Vergasungsärzte tun dürften, in der Regel delegierte Renno diese Aufgabe aber an den Oberbrenner Josef Vallaster, 31 Jahre alt, um nicht im Nachhinein unnötig wegen Mordes belangt zu werden.

Vallaster fühlte sich so zu Hause im Mordschloss, dass er dort sogar seine Hochzeit feierte. Seine Trauzeugin war Gertrude Blanke. Vallaster wechselte

nach seiner Vernichtungstätigkeit in Hart-

heim im Jänner 1942 nach Belzec, wo er federführend am Aufbau der Vergasungsanlagen mitwirkte und bis April 1942 bei verschiedenen Kommandos, die in diesen zwei Monaten den Vernichtungsprozess von ungefähr 100.000 Menschen organisierten, mitarbeitete. Er wechselte dann ins Vernichtungslager Sobibor, wo er von Mai 1942 bis Oktober 1943 im Lager III für die Vergasung, den Abtransport und die Beseitigung von 250.000 Ermordeten zuständig war. Er fand am 14. Oktober 1943 bei einem Häftlingsaufstand den Tod.

Dr. Georg Renno beteuerte 1969 bei seinem Prozess, er sei ja nicht Arzt geworden, um einen Gashahn zu bedienen. Tatsächlich waren die Verga-

sungsärzte wie Lonauer und Renno reine Techniker der organisierten Massenvernichtung von Behinderten und Kranken. Rennos wichtigste Aussage zur Selbstentlastung bestand darin, dass er glaubhaft machen konnte, sein Motiv für sein Wirken in Hartheim sei ausschließlich Mitleid mit diesen bedauernswerten Kreaturen gewesen, für die es keine Hoffnung mehr auf eine lebenswerte Existenz gegeben hätte. Sein Anliegen sei gewesen, Leiden zu beenden, nicht Leiden zuzufügen. Er habe diesen Menschen durch den Tod in der Gaskammer ein unbemerktes, friedliches und sanftes Entschlafen ermöglicht und ihnen so den Gnadentod gewährt. Da er als verantwortlicher Arzt den Auftrag hatte, in diesem Sinne zu handeln, könne er die Hand dafür ins Feuer legen, dass den Patienten kein Leid zugefügt worden sei. Auch habe er immer dafür Sorge getragen, dass die Patienten vom Personal nicht respektlos oder grob behandelt worden wären.

Die Patienten seien bei der Einleitung des Gases in den Dushraum langsam zu Boden gesunken und ganz entspannt entschlafen.

Friedrich Lorent, 36 Jahre alt, hartgesottener Hauptwirtschaftsleiter der T4, wickelte die Bestellung von Gas und Giften durch die Tötungsanstalten ab. Er hatte zweimal selbst Vergasungen durch ein Guckloch beobachtet. Was er gesehen hatte, hatte ihn psychisch so sehr irritiert, dass er monatelang unter Schlafstörungen und paranoiden Verfolgungsängsten litt. Lorent tauchte nach 1945 unter und arbeitete unbehelligt als Vertreter unter dem Namen Robert Lorent. Er wurde erst im Jahr 1970 aufgespürt und wegen Beihilfe zum Mord an 4300 KZ-Häftlingen zu sieben Jahren Haft verurteilt. Man hatte die Vergasungen auch mitgefilmt. Das Ergebnis war so unerträglich, dass die Filme vernichtet wurden, weil sie nicht hergezeigt werden konnten. Auch Dr. Renno hatte in seiner Karriere einmal bei einem solchen Machwerk mitgewirkt. Der Film hieß „Sichten und Vernichten“ und wurde nie öffentlich vorgeführt, sondern wegen seiner Abscheulichkeit selbst vernichtet.

Inzwischen war uns, die wir schon eine kleine Ewigkeit im Dushraum eingesperrt waren, klar, dass die Duschköpfe nur Attrappen waren. In Wirklichkeit waren im Boden und an den Wänden perforierte Rohre eingelassen, durch die das heimtückische Gas gut verteilt in den Raum einströmen konnte. Ich hörte ein leises, fast unmerkliches Zischen. Dr. Renno hatte den Gashahn aufgedreht.

Die Luft war durch das lange Warten so vieler Patienten auf engstem Raum in dem hermetisch abgedichteten Raum schon von selbst sehr dünn geworden. Die Patienten, die am Boden saßen, merkten zuallerletzt die Wirkung des farb- und geruchlosen Gases, das leichter als Luft ist und nach oben stieg. Am schlimmsten waren aber nicht die aufkommenden Erstickungs-

gefühle. Das Kohlenmonoxid bindet sich nämlich sofort stark an das Hämoglobin, wodurch schnell die Fähigkeit des Blutes nachlässt, den Körper mit Sauerstoff zu versorgen. Dies führt in den meisten Fällen relativ rasch zu Ohnmacht, Bewusstlosigkeit und Tod. Das Schlimmste war die Massenpanik auf engstem Raum, als die ersten Patienten endgültig begriffen, dass es nun definitiv ans Sterben ging. Ich stellte mich mit meiner Freundin Anna Maria Wahl an die Wand, die gegenüber vom Guckloch lag. Ich nahm ihre Hand und hielt sie fest. Ich wollte nicht ganz allein in den Tod gehen. Mit versteinerner Miene stand Anna da wie ein Fels in der Brandung und blickte mutig dem Tod entgegen.

.....

Eine detaillierte Darstellung dieses Themas befindet sich in meinem Buch: „LINZEN – Begegnungen auf meinem Weg ins Gas“.

3.

**„Aktion Reinhard“
Holocaust**

„Aktion Reinhard“ – Die Vernichtungslager

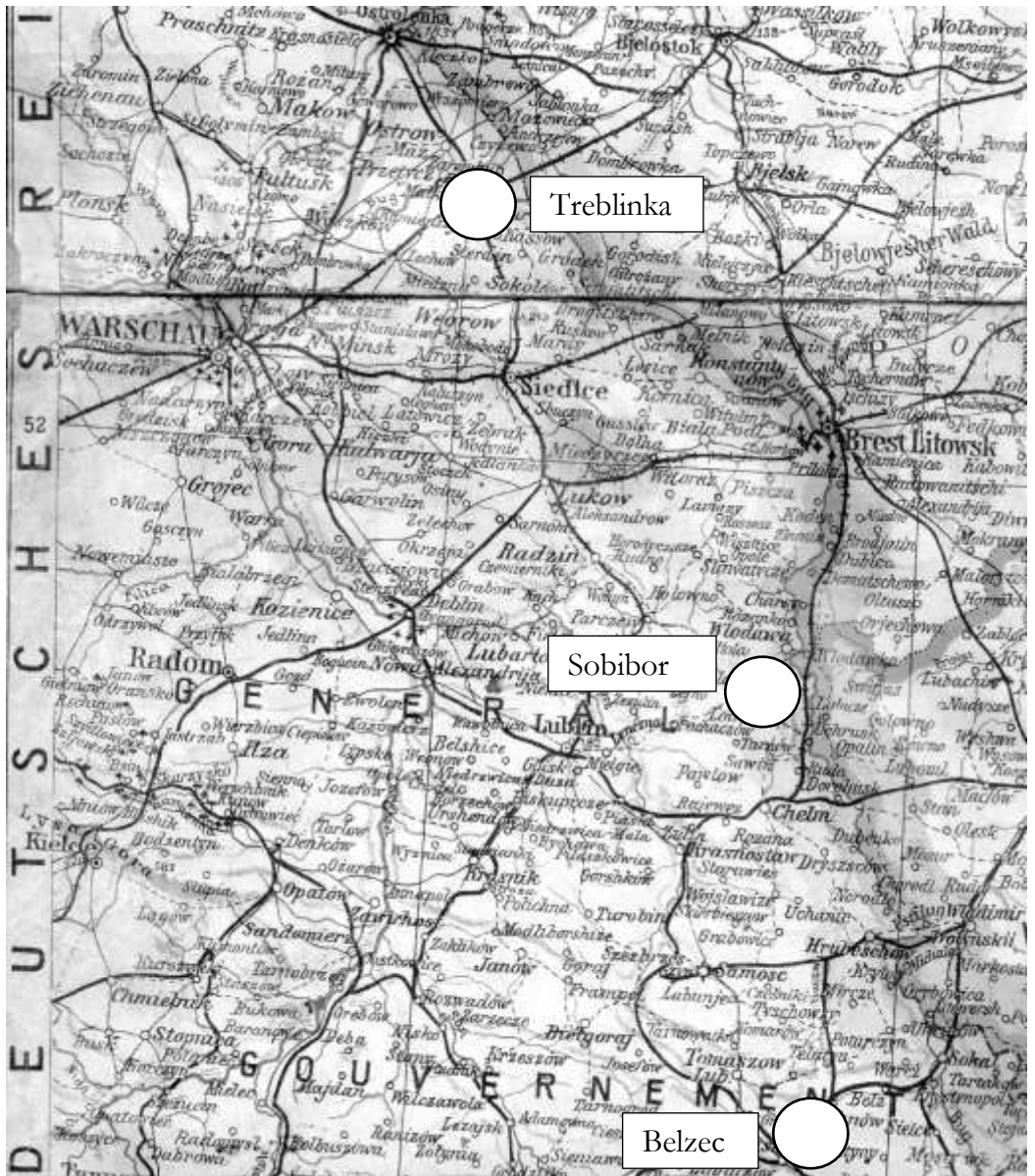


Die großen Vernichtungslager in den besetzten polnischen Gebieten (Generalgouvernement)

„Die ‚Aktion Reinhard‘ war die größte Vernichtungsaktion im Rahmen des Holocaust mit insgesamt etwa 1,8 Millionen ermordeten Juden. Sobibor ist eine Entwicklungsstufe. Zuerst kam Belzec, aber das fand die SS zu klein. Sobibor war letztendlich zu groß, Treblinka hatte die perfekte Größe. Es ging ja darum, mit möglichst wenig Personal möglichst viele Menschen in möglichst kurzer Zeit zu ermorden.“

(Stephan Lehnstaedt, Interview 14.10.2018)

Alle drei Vernichtungslager waren am Fluss Bug situiert.



Karte Generalgouvernement 1941

Zwischen Belzec und Sobibor liegen 130 Kilometer, von Sobibor nach Treblinka beträgt die Entfernung 170 Kilometer. Dies erleichterte den Austausch der SS-Männer zwischen den Vernichtungslagern immens, besonders weil alle drei Vernichtungslager direkt an gut ausgebauten Bahnstrecken lagen.

Die Vernichtungslager wurden gezielt jeweils in unzugänglichen, verwilderten und weit von der Zivilisation abgelegenen Landstrichen errichtet.

Intro

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem großen Kontext des Holocaust. Kann es sein, dass die gezielte Ausmerzung des gesamten jüdischen Lebens vom europäischen Kontinent von gewissen Kräften nicht nur heiß ersehnt, sondern von Beginn an kaltblütig und systematisch geplant war und dementsprechend hinterlistig vorangetrieben wurde? Immer noch werden wir verführt zu glauben, dass der Holocaust vielleicht gar nicht wirklich gewollt war und in seiner letzten Konsequenz leider als Nebeneffekt der Kriegstreiberei Adolf Hitlers „passiert“ sei. Unzählige Darstellungen und Auseinandersetzungen über das Unausprechliche, das damals der Welt zugefügt wurde, greifen schlicht zu kurz. Man kann den Holocaust auch als „Höhepunkt“ eines langen raffinierten „Vorspiels“ betrachten, das an Grauen nicht recht viel weniger zu bieten hatte. Die Hitler-Bibel „Mein Kampf“, durch welche die halbe Welt ideologisch präpariert und gleichgeschaltet wurde. Die großen Finanziere des Antisemitismus. Die ersten wirklichen Konzentrationslager, um die Vernichtung von unangenehmen Zeitgenossen zu etablieren. Groß angelegte Sterilisationsaktionen durch die Gesundheitsbehörden, um minderwertiges Erbgut zu eliminieren. Zwangsabtreibungen, oft mit Todesfolgen für die betroffenen Frauen. Die alte und doch neue Unterdrückung von Frauen als Garantinnen des Aufblühens der arischen Rasse. Die stetig abnehmende Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung, bis hin zu den geheimen Folterkellern der Gestapo. Die Installierung von speziellen Tötungsanstalten, um „unwertes Leben“ elegant, unauffällig und kostengünstig aus der Welt zu schaffen. Die zunehmende Entrechtung der Juden: Auswanderung, Enteignung und Vertreibung und die gewaltsame Unterstützung jeder Form der Aussiedelung. Die Reichskristallnacht als erstes fulminantes Intermezzo und Perspektivenöffnung für das, was noch kommen sollte.

Der Rest ist rasch erzählt. Die kriegerische Expansion Nazideutschlands liefert zusätzliche Millionen von Juden der uneingeschränkten Willkür eines Adolf Hitler und Heinrich Himmler aus. Die „Endlösung der Judenfrage“ ist längst ein vorrangiges Thema für die gesamte nationalsozialistische Mission. In einer gewissen Weise wurde das Schicksal von über 6 Millionen Juden bei der Konferenz von Evian am Genfer See im Juli 1938 entschieden. US-Präsident Roosevelt hatte Delegierte aus über 30 Nationen zusammengerufen, um ihnen seine Idee zu unterbreiten, dass doch alle demokratischen Staaten weltweit die zur Debatte stehenden Juden in Nazideutschland untereinander aufteilen und ihnen Asyl gewähren sollten. Es wurde zum Erschrecken aller offensichtlich, dass kein Staat, aus unterschiedlichsten Gründen, seine Hilfe anbieten wollte. Man erklärte moralische Unterstützung, tief empfundenes Mitleid, Besorgnis über das tragische Schicksal der jüdischen Flüchtlinge und

tiefstes Mitgefühl. Aber niemand war bereit, den Juden zu helfen. Der nationalsozialistische „Völkische Beobachter“ stellte mit Bosheit fest, man habe der Welt die Juden angeboten, aber niemand wollte sie haben. Jetzt könne man damit nach Gutdünken verfahren. Wer gerade daran denkt, wie Europa mit seinen Flüchtlingen umgeht, wird nicht zufällig mit Schrecken an diese Wiederholung von dramatischen Versäumnissen an Hilfestellung und Menschlichkeit erinnert.

Gibt es zuerst also wenigstens noch internationale Konferenzen, wo von über 30 Staaten ergebnislos über die Kontingente für die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen verhandelt wird, kann Adolf Hitler bald beruhigt, dass niemand auf der Welt, inklusive des Papstes der katholischen Kirche, Pius XII., das weitere Schicksal der Juden in Europa interessiert, schalten und walten wie es ihm beliebt. Nun haben die Nationalsozialisten freie Hand. Wird zuerst noch versucht, die Juden möglichst weit in den Osten umzusiedeln, muss man bald feststellen, dass es besser wäre, sie alle gemeinsam gleich nach Madagaskar auszusiedeln. Dieser Plan – falls er jemals wirklich ernsthaft in Erwägung gezogen wurde - scheiterte daran, dass die Feindmacht Großbritannien den Suezkanal blockierte. Doch man näherte sich dem Endziel. Millionen von Juden störten die Besiedelung des Ostens durch Deutsche, sind im Weg und müssen schlichtweg schnellstens weg. Die definitive physische Eliminierung der Juden soll sicherstellen, dass sie nie wieder das Weltgefüge stören können. Fünf große Mordzentren werden diese Herausforderung bewältigen müssen. Auschwitz-Birkenau und Chelmno als KZ-Vernichtungslager und die im Bewusstsein der Welt kaum noch vorhandenen „reinen“ Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka.

„Die Konzentrationslager dienten als Orte der Haft und der Folter, sie waren Zentren der Zwangsarbeit und waren auch dazu da, jene zu ermorden, von denen die Nazis dachten, sie seien subversive Elemente, was manchmal auch Juden betraf. Im Gegensatz dazu dienten die Vernichtungslager (Belzec, Sobibor und Treblinka) ausschließlich einem einzigen Zweck: der totalen Ausrottung der Juden, unabhängig von ihrem Alter oder ihrem Geschlecht; Menschen, deren einziges ‚Verbrechen‘ darin bestand, als Juden geboren zu sein oder jüdische Vorfahren zu haben. Die Meuchelorde, Abscheulichkeiten und Bestialitäten, die von den Nationalsozialisten begangen wurden, erreichten ihre Hybris in diesen Vernichtungslagern.“ (Yitzhak Arad)

Mindestens 1,6 Millionen Juden wurden in diesen Vernichtungslagern innerhalb von nicht einmal zwei Jahren fabrikmäßig am nie abreißen lassen Förderband der Menschenentsorgung ausgeraubt, vergast, vergraben und später verbrannt. Die Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor wurden bis Ende 1943 schnell wieder dem Erdboden gleichgemacht, so als hätte es sie

nie gegeben. Es gab weit und breit einfach keine Juden mehr, die man ermorden hätte können. 97% der ungefähr nur 130 SS-Männer, die in diesen Vernichtungslagern so überaus effizient ihrem Mordhandwerk nachgingen, waren vorher in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ im Einsatz. Ein Zufall?

Die „Aktion T4“ und die „Aktion Reinhard“ stehen nicht nur im Kontext einer zeitlichen Abfolge; sie sind untrennbar miteinander verbunden und bedingen einander. Dies zu beweisen ist unter anderem ein Anliegen der weiteren Ausführungen.

Wie aber lassen sich die Geschehnisse in den Vernichtungslagern belegen? Die oberste Prämisse für die SS-Männer in den Vernichtungslagern war genau aus dem Grund einer möglichen Zeugenschaft, dass unter keinen Umständen irgendein Häftling das Lager lebend verlassen dürfe. Dennoch gelang es Einzelnen, das Unmögliche zu schaffen. Aus dem Vernichtungslager Belzec konnten zwei bis drei Häftlinge lebend entkommen. Aus dem Vernichtungslager Sobibor gelang es ungefähr 150 Männern und Frauen beim Aufstand am 14. Oktober 1943 lebend zu entkommen. Ungefähr ebenso viele Häftlinge konnten im August 1943 aus dem Vernichtungslager Treblinka entweichen. Die meisten haben dennoch nicht lange überlebt.

Es ist höchst schwierig, zuverlässige Zeugen für die alles menschliche Denken bei Weitem übersteigenden Gräueltaten zu finden, so wie sie tatsächlich vor 80 Jahren stattgefunden haben. Der Zugang zu einer zuverlässigen Zeugenschaft kann dabei höchst unterschiedlich sein.

Mit Rudolf Reder, der im Vernichtungslager Belzec als Arbeitsjude in verschiedenen Lagerteilen gearbeitet hat, haben wir einen Augenzeugen für vielfältige Vorkommnisse bis hin zum Verhalten namentlich bekannter SS-Männer. Er konnte mit viel Glück bei einer Transportmission entweichen und hat 1946 seinen Bericht der jüdischen Kommission vorgelegt. Es gibt diesen Bericht nur in englischer und polnischer Sprache. Seine Schilderungen machen Gänsehaut.

Thomas T. Blatt war als 14-Jähriger „Schuhputzjunge“ der SS-Männer im Vernichtungslager Sobibor eingeteilt. Einer seiner schlimmsten Peiniger war dort der SS-Mann Karl Frenzel. Das Besondere an dieser Zeugengeschichte ist, dass sich Thomas T. Blatt 40 Jahre später im Rahmen eines Interviews der Herausforderung einer Konfrontation mit dem Missetäter von damals stellt.

Eine weitere Zugangsmöglichkeit zu einer unmittelbaren Zeugenschaft der immer noch jedes menschliche Denken bei weitem sprengenden Geschehnisse ermöglicht uns der sowjetische Journalist Wassilij Grossman. Er hat im

Jahr 1944 das eingeebnete Vernichtungslager in Treblinka besucht und erkundet. Dabei ist er auf vielfältige Spuren und eine Fülle von Aussagen von Zeit- und Augenzeugen gestoßen. Sein Bericht eröffnet ein erschütterndes Panorama dessen, was damals wirklich in Treblinka geschah.

Die größte Authentizität vermitteln aber wohl die unfassbaren Aufzeichnungen von Salmen Gradowski. Er war zwar ein Häftling im „Sonderkommando“ von Auschwitz-Birkenau (nicht „Aktion Reinhard“), das heißt er musste in der Todeszone mithelfen, die vergasteten Judenleichen zu entsorgen, er war aber auch der Einzige, der täglich Tagebuch darüber führte und diese Aufzeichnungen so geschickt verbergen konnte, dass sie erst nach der Befreiung des Lagers gefunden wurden. Seine Aufzeichnungen sind prototypisch für die Vernichtung der Juden insgesamt. Er sah sein Lebensziel in der Todeszone nur mehr darin, Zeugnis abzugeben für die Nachwelt, wohl wissend, dass er selbst das Lager nicht mehr lebend verlassen würde. Am 7. Oktober 1944 kam er als einer der Anführer des Aufstands des Sonderkommandos in Birkenau selbst ums Leben. Seine Geschichte kann aufgrund ihrer faktischen und künstlerischen Komplexität im Rahmen dieses Buches aber nicht detaillierter dargestellt werden.

Der Beweis für die direkte Interdependenz zwischen den Tötungsanstalten der Euthanasie (Aktion T4) und den Vernichtungslagern des Holocaust (Aktion Reinhard) kann auf vierfache Weise erbracht werden:

- Bei genauer exemplarischer Durchleuchtung der Lebensläufe und Berufsbiografien jener 90 SS-Männer, die in Sobibor an die 250.000 Juden jeden Alters fließbandgesteuert entsorgten, stellt sich ganz schnell heraus, dass 88 davon ihre „Lehre“ und ihr „Mordtraining“ in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ absolviert hatten.
- Der Arbeitgeber, die geheime Abteilung und direkt dem Führerhauptquartier unterstellte Organisation „T4“ blieb sowohl während der Zeit der Euthanasie als auch während der Zeit in den Vernichtungslagern für diese SS-Männer immer gleich
- Der in Minischritten aufgesplitterten Verlauf der „Strecke“ im Rahmen des Vernichtungsprozesses bei der Euthanasie wurde perfektioniert und dann auf die massenhafte fließbandgesteuerte Menschenentsorgung von Millionen Juden erfolgreich übertragen. Dies wäre ohne die Erfahrungswerte im Rahmen der Euthanasie unmöglich gewesen.
- Unter den Männern der „Aktion T4“ wurden die abgebrühtesten, brutalsten und gefühlskältesten für die Mitarbeit in den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhard“ ausgewählt und rekrutiert, so wie es die beabsichtigten Projekte verlangten. Frauen waren hierbei auf Täterseite keine zu finden.

Zur Abrundung des Gesamtbildes gehören noch drei Schlüsselfiguren der Judenvernichtung im Rahmen der „Aktion Reinhard“:

- Johann Niemann als Prototyp einer SS-Karriere, die über die Mordanstalten der Euthanasie direkt in das Vernichtungslager Sobibor geführt hat.
- Odilo Globocnik als Hitlers Manager des Todes, der als „Mann des Befehls“ zum blutigsten Einpeitscher der Judenvernichtung im Generalgouvernement wurde, ohne auch nur an einen einzigen Juden persönlich Hand anzulegen.
- Hermann Höfle, der als Stabsführer von Odilo Globocnik den millionenfachen Massenmord im Rahmen der „Aktion Reinhard“ mitorganisiert hat. Nach dem Krieg beteuerte er, er habe nie einen einzigen Juden vernichtet. Die Berufsbiografien dieser drei SS-Männer werden aber im Rahmen der weiteren Ausführungen nicht detailliert besprochen.

Die nun folgenden Ausführungen setzen sich in der Reihenfolge des Entstehens detailliert mit den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhard“ auseinander: Belzec März 1942, Sobibor Mai 1942 und Treblinka Juli 1942.

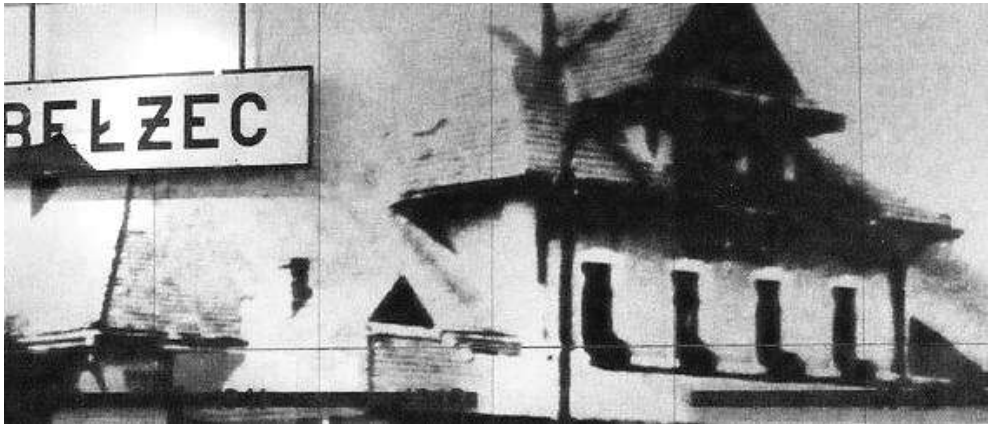
Die Vorkommnisse und Geschehnisse in den Vernichtungslagern werden jeweils durch die Aussagen eines Zeitzeugen belegt und nachgewiesen.

In einem separaten Kapitel werden danach die Berufsbiografien aller an der „fließbandgesteuerten Menschenentsorgung“ beteiligten 90 SS-Männer des Vernichtungslagers Sobibor ausführlich dargestellt. Die Auswertung fördert aufschlussreiche Fakten und Details zu Tage und führt zu spannenden allgemeinen Schlussfolgerungen, die auch auf die SS-Männer der anderen zwei Vernichtungslager übertragen werden können.

Die Zusammenschau all dieser sonst losgelösten und aufgesplitterten Einzelinformationen zu einem großen Ganzen lassen vor unserem inneren Auge die Monstrosität des Gesamtgeschehens im „T4-Reinhard-Kosmos“ in all seiner Wucht erstehen.

Dies ist kaum zu ertragen und nur auszuhalten, wenn wir es als ernsthafte Mahnung verstehen, ins Jetzt aufzuwachen und die heutigen kleinen und großen Vergehen gegen die unveräußerlichen Grundrechte der Menschlichkeit aufs Vehementeste anzuprangern und wo auch immer keinesfalls hinzunehmen.

Die Errichtung des Vernichtungslagers Belzec



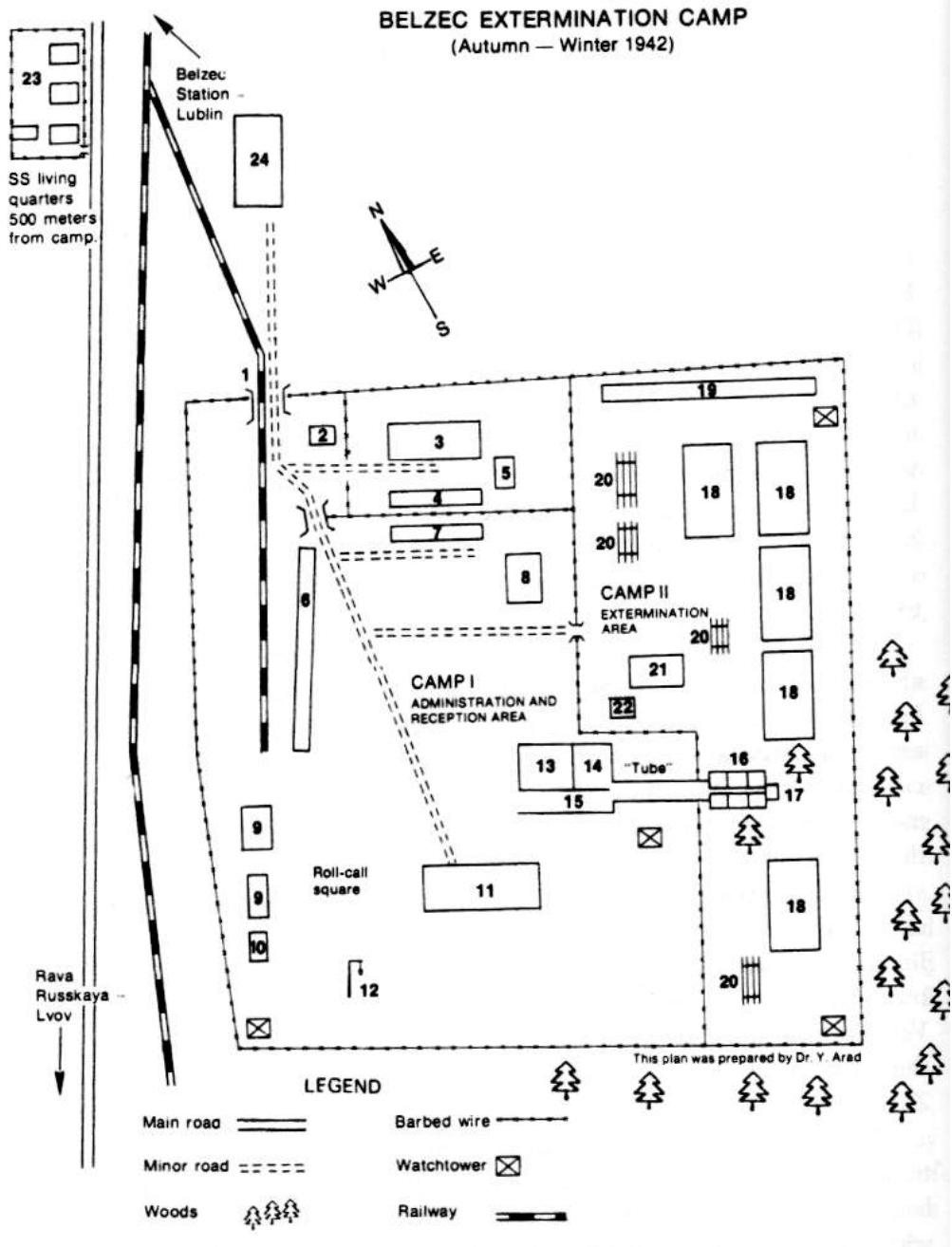
Bahnhof von Belzec 1942

Belzec war als erstes Vernichtungslager eigentlich ein „Experimentierlager“. Hier wurden die Methoden der fließbandgesteuerten Menschenentsorgung von den Experten der „Aktion T4“ erstmals im großen Maßstab entworfen, ausprobiert und etabliert. Damit sollte eine Art „Schablone“ für die Reproduktion weiterer Vernichtungslager geschaffen werden. Man wusste damals ja noch nicht, wie viele solcher Lager man eigentlich benötigen würde. Der erste Lagerkommandant war Christian Wirth, ursprünglich Büroleiter in den Tötungsanstalten Bernburg und Hartheim und später Inspekteur aller sechs Tötungsanstalten im Dritten Reich. Er war es auch, der die Idee der permanenten Gaskammern („Aktion T4“) mit der Vergasung durch die Abgase beweglicher Panzermotoren (Gasbusse) kreativ kombinierte und so eine gangbare Methode für billige, autonome und von Zulieferungen teuren Kohlenmonoxidgases unabhängige Massenvergasungen erfand.

Die systematischen Rahmenbedingungen bestimmten die Ausgestaltung des Lagers in seiner inneren Struktur stark mit.

Eine grundlegende Voraussetzung für das Funktionieren des industriellen Massenmordes in den Gaskammern war, dass die als Opfer in den Zügen und Viehwaggons herbeigeschafften Juden nicht voraussehen konnten, was man mit ihnen wirklich vorhatte. Man gab sich anfangs große Mühe, die Juden beim Aussteigen auf der „Rampe“ in Sicherheit zu wiegen und ihnen vorzumachen, dass sie sich nur für einen Tag in einem Durchgangslager befänden und dann weiter in den Osten in ihre neue Heimat fahren würden. Aus Gründen der Seuchenprophylaxe wäre es nötig, zu duschen, was vielen Juden nach tagelanger Fahrt durchaus willkommen war. Man versicherte Ihnen, dass sie ihre Kleider und Wertgegenstände nach dem „Brausebad“ wieder verlässlich zurückerstattet bekämen. Viele der Juden waren erleichtert, auch weil die Baracken des Lagers einen durchaus friedlichen und arglosen

Eindruck vermitteln. Die Deportierten wurden über ihre Vernichtung so lange getäuscht, bis sie sich unentrinnbar im „Schlauch“ und daraufhin in den Gaskammern eingeschlossen wiederfanden.



Lagerplan Belzec

LEGENDE:

Lager I: Empfangs- und Administrationsbereich

- 1) Eingangstor
- 2) Wachzentrale
- 3) Unterkunft der Trawniki-Wachsoldaten
- 4) Friseur, Krankenstation und Zahnarzt für die SS-Männer und Trawniki-Wachsoldaten
- 5) Küche für die Trawniki-Wachsoldaten
- 6) Die „Rampe“
- 7) Garage für KfZ und LKW
- 8) Schneider- und Schusterwerkstatt für die SS-Männer und die Trawniki-Wachsoldaten
- 9) Baracken für die „Arbeitsjuden“
- 10) Küche und Waschküche für die „Arbeitsjuden“
- 11) Lagerräume für die den Juden abgenommenen Habseligkeiten
- 12) Öffentlicher Galgen für ungehorsame „Arbeitsjuden“
- 13) Auskleideplatz und Auskleidebaracke
- 14) Haarschneidebaracke für die Frauen
- 15) Platz mit Stacheldraht als Eingang zum „Schlauch“

Lager II: Vernichtungsbereich

- 16) Gaskammern
- 17) Vergasungsmotorraum
- 18) Leichengruben
- 19) Panzergraben als Leichengrube benützt
- 20) Roste zur Leichenverbrennung
- 21) Baracken für die „Arbeitsjuden“ im Todeslager
- 22) Küche für die „Arbeitsjuden“ im Todeslager

Außerhalb des Lagers:

- 23) Unterkünfte der SS-Männer und Büros des Kommandanten
- 24) Ehemaliger Lokschuppen: Lagerbereich für die wertvollen Gegenstände, die den Juden geraubt wurden

Ein weiteres Prinzip des Vernichtungsvorganges war das Tempo. Alles sollte unheimlich schnell ablaufen. So schnell, dass die ankommenden Juden weder Widerstand leisten noch flüchten konnten, da sie nicht verstehen konnten, was da eigentlich in Wirklichkeit mit ihnen geschah. Also durften die „Wege“ nicht weit sein. Belzec maß nur 275 mal 265 Meter, das sind etwas mehr als 70.000 Quadratmeter. Auf dieser kleinen Fläche wurden über 400 000 Juden

vernichtet. Diese Beschleunigung des Vernichtungsprozesses hatte nebenbei noch einen weiteren großen Vorteil: sie vergrößerte die Vernichtungskapazitäten ganz eminent.

Da man in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ feststellen musste, dass der eigentliche Mord- und Beseitigungsprozess den deutschen SS-Männern psychisch nicht zuzumuten war (insbesondere die Arbeit der „Brenner“), ging der Lagerkommandant Christian Wirth in Belzec dazu über, die Juden dazu zu zwingen, die manuelle Arbeit, die mit dem Vernichtungsvorgang einherging, selbst zu bewerkstelligen. Sie mussten die entstellten und ineinander verkrampften Körper der erstickten Mordopfer aus den Gaskammern zerren, mit Schubkarren und großen Leiterwagen zu riesigen Leichengruben karren, die Toten hineinwerfen und schichtweise mit Erde zudecken. Diese „Arbeitsjuden“ im Sonderkommando wurden immer nur für ein paar Tage eingesetzt, bis sie selbst ermordet wurden. Sie hatten im Vernichtungsareal eine eigene Baracke als Unterkunft und wurden vom Rest des Lagers aus Geheimhaltungsgründen strengstens isoliert.

Neben diesen systemischen Gestaltungsbedingungen gibt es auch die äußeren Bedingungen der Abläufe, die nötig sind, um einen effizienten Vernichtungsprozess reibungslos abwickeln zu können. Ein architektonisches Grundgesetz besagt: Form folgt Funktion. Das bedeutet, dass die Ausgestaltung eines guten Vernichtungslagers den vorgesehenen Abläufen möglichst ideal entsprechen soll. In den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ hatte man schon erfolgreich einen reproduzierbaren „Stationenbetrieb“ der fließbandgesteuerten Menschenentsorgung etablieren können. Durch den Personaltransfer von der „Aktion T4“ zur „Aktion Reinhard“ wurde diese Expertise beinahe ohne Reibungsverluste erfahrungsgetragen direkt weitertransportiert. Daraus ergeben sich in der Adaption für die Erfordernisse eines Vernichtungslagers folgende Stationen auf der „Strecke der industriellen Vernichtung von Menschen“:



Verladung in Viehwaggons

- 1) Selektion der Mordopfer – Konzentration von Juden aus dem Generalgouvernement, später aus ganz Europa, in Ghettos;
- 2) Anlieferung des Menschenmaterials – Rampe;
- 3) Täuschung der Mordopfer – Ansprache;
- 4) Auswahl von Arbeits- und Hofjuden;
- 5) Abgabe von Kleidung und Wertsachen – Entindividualisierung der Mordopfer;
- 6) Hetze

durch den Schlauch – Brechen jeden Widerstands; 7) Einschluss im „Brausebad“ – grausamster Erstickungstod durch Vergasung; 8) Entleeren der Gaskammern – Abtransport der Mordopfer; 9) Entsorgung der Mordopfer –



Massengrab mit vergasten Juden

Vergraben in riesigen Leichengruben, später Verbrennen auf überdimensionierten Rosten; 10) Ende der Vernichtungsaktion – Beseitigung aller Spuren.

Damit konnte in den Grundzügen die industrielle Massenvernichtung von Menschen zur Anwendung gebracht werden. Schon in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ hatte man den „arbeitsteiligen Mordprozess“ zu seiner höchsten Blüte gebracht, indem man den Mordvorgang in lauter kleine Schritte aufsplittete, die zahnradmäßig wie auf einem „Förderband des Todes“ reibungslos ineinandergriffen. Auf einer solchen „Fertigungsstraße

des Massenmordes“ passierte etwas beinahe Übersinnliches: es gab plötzlich keinen einzelnen Mörder mehr. Nicht die Soldaten in den Ghettos, die die Juden zusammentrieben waren Mörder. Nicht die Polizeitruppen, die das Verladen der Juden überwachten. Nicht die Lokführer, die die Viehwaggons in die Vernichtungslager brachten, waren Mörder. Nicht das Bahnhofspersonal, das die ankommenden Züge koordinierte. Nicht die SS-Männer und Arbeitsjuden, die die ankommenden Juden aus den Waggons herausholten. Nicht die SS-Männer, die beschwichtigende und irreführende Ansprachen hielten, waren die Mörder. Nicht, die Trawniki-Männer, die den gesamten Ablauf auf der „Strecke“ zu bewachen hatten. Nicht die Hofjuden, die die SS-Männer versorgen und bedienen mussten. Nicht die SS-Männer, die das Auskleiden und das Haarschneiden der Juden organisierten und überwachten. Nicht jene, die gegen Quittung von den Juden ihre Wertsachen entgegennahmen. Nicht die Arbeitsjuden, die in den Sortierbaracken die Kleidung und das persönliche Hab und Gut der inzwischen nackten Juden sortieren mussten. Nicht das Wachpersonal, das die Juden durch den „Schlauch“ von der Entkleidungsbaracke direkt zu den Eingängen der Gaskammern trieb. Auch diejenigen, die die Juden in die Räume der „Brausebäder“ hineindrängten, waren keine Mörder. Und nicht die SS-Männer, die diese Räume luftdicht verriegelten. Auch jemand, der einen Panzermotor anwirft und zum Laufen bringt ist kein Mörder. Die Arbeitsjuden, die nach einer halben Stunde die nur von außen zu öffnenden Entladerampen öffneten, waren erst recht keine Mörder. Die Juden, die die Leichen abtransportieren mussten, waren keine Mörder und auch nicht die, die diese Leichen in riesigen Gruben vergraben

mussten. Bei einem Geschehen, bei dem wie von Gespensterhand innerhalb kürzester Zeit tausende Juden als Mordopfer „hergestellt“ wurden, gab es plötzlich niemand mehr, der persönlich einen Mord begangen hatte. Die „Aufsplitterung“ des Mordvorganges in ganz kleine „Arbeitssequenzen“ führte dazu, dass es im eigentlichen Sinne keine Mörder mehr gab, da jeder Beteiligte wie ein Rädchen in einem teuflischen Getriebe nur einen ganz kleinen, überschaubaren Bereich des Gesamtprozesses abzudecken hatte. Diese diabolische Qualität des Holocaust, die auf den Erfahrungen der „NS-Euthanasie“ beruhte, führte zu einem historisch noch nie dagewesenen Phänomen: plötzlich gab es einen Genozid, aber keine Mörder dazu. Dies ist auch einer der Gründe, warum sowohl die Verantwortlichen der „Aktion T4“ als auch der „Aktion Reinhard“ meist mit keinen, höchst gering bemessenen oder viel zu spät erfolgten Strafen davorkamen.

Betrachtet man die Lagepläne der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka, so lässt sich zwar eine gewisse Varianz feststellen, grundsätzlich stimmen sie aber schablonenhaft überein. Ohne die Erfahrungen und das Wissen der Tätigkeiten in den Mordanstalten der „Aktion T4“ wäre es unmöglich gewesen, in nur drei Vernichtungslagern in nicht einmal 2 Jahren beinahe 2 Millionen Juden industriell zu ermorden. Diese Erfolgsbilanz bleibt bis heute einzigartig in der Menschheitsgeschichte.

Nach der Aufbau- und Entwicklungsphase zwischen Dezember 1941 und Februar 1942 wurde in Belzec im März 1943 mit der regulären Judenvernichtung begonnen. Bis Dezember 1942 wurden an diesem Ort des Grauens ungefähr 400.000 Juden im Rahmen des industriellen Massenmords systematisch vernichtet. Dann wurde dieses Vernichtungslager aufgelassen und so überzeugend dem Erdboden gleichgemacht, dass man über Jahrzehnte hin keine Spuren mehr auffinden konnte. Nicht zuletzt, weil nur zwei Juden diesem Lager lebendig entkamen. Eine Gefangene weigerte sich Zeit ihres Lebens, öffentlich darüber zu berichten, was ihr dort widerfahren war. Der zweite Überlebende, Rudolf Reder, berichtete einer Kommission in Krakau 1946, nachzulesen in dem Buch „Wie ich ein geheimes Vernichtungslager der Nazis überlebte“ (nur als E-Book in Englisch erhältlich), über den Horror des industriell organisierten Massenmordes an den Juden und auch darüber, wie ihm auf mysteriösen Wegen die Flucht gelang.

Dies ist der einzige Augenzeugenbericht eines Überlebenden aus dem Vernichtungslager Belzec.

Rudolf Reder – Die einzige Zeugenaussage eines überlebenden Gefangenen aus dem Vernichtungslager Belzec

Zur Person:

Rudolf Reder wurde am 4. April 1881 in Dębica/Polen geboren. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er in Lemberg/Lviv. Bis 1910 betrieb er dort eine Seifenfabrik. Er wurde im August 1942 mit seiner Familie aus Lemberg in das Vernichtungslager Belzec deportiert – seine Frau, sein Sohn und eine Tochter wurden am gleichen Tag vergast, seine ältere Tochter überlebte den Krieg. Reder war zu der Zeit im Lager, als massenhaft Menschen ermordet wurden. Im November 1942 floh er und versteckte sich bei seiner ehemaligen Vermieterin, die er später heiratete. Er änderte 1949 seinen Namen in Roman Robak und verließ 1950 zusammen mit seiner zweiten Frau Polen (Krakau). Sie lebten einige Monate in Israel und wanderten dann nach Kanada aus. Robak starb in den 1970er Jahren. Er war der einzige Zeuge, der bei den Münchener Belzec-Prozessen 1963/64 in dieser Sache aussagte. Die zweite Überlebende Sara Ritterbrand, die eine schriftliche Aussage gemacht hatte, reiste nicht an. Bis auf Josef Oberhauser, den Mitarbeiter des Lagerkommandanten Wirth, wurden alle Angeklagten, wegen des sogenannten „Befehlsnotstands“ bzw. „Putativnotstands“ freigesprochen.

(<https://de.wikipedia.org/Belzec-Prozess>)

(<http://www.deathcamps.org/belzec/belzectrials.html>)

Die Aussage von Rudolf Reder vor der Jüdischen Historiker-Kommission 1946 in Krakau/Polen:

„Im August 1942 hatten wir noch kein separates Ghetto in Lemberg. Einige Straßen waren aber ausschließlich Juden vorbehalten. Sie stellten einen jüdischen Bezirk dar, der aus einigen Straßen im dritten Lemberger Bezirk bestand. Wir lebten dort in Angst und litten unter ständigen Qualen. Zwei Wochen vor der Deportation redeten die Menschen schon hinter vorgehaltener Hand über das kommende Unglück. Wir waren verzweifelt. Wir wussten schon, was das Wort „Umsiedelung“ bedeutete. Man erzählte sich, dass es einer der Arbeiter geschafft hatte, aus dem Zwangsarbeiterkommando in Belzec zu entkommen. Er war einer von jenen, die die Kammern für das Todeslager gebaut hatten. Er sprach über ein „Badehaus“, das in Wirklichkeit ein Gebäude mit Gaskammern war. Er sagte voraus, dass von denjenigen, die man mit Gewalt dorthin deportierte hatte, niemand je zurückkommen würde. Man erzählte sich auch, dass einer der Ukrainer, der dort mit dem Ermorden von Juden beauftragt war, seiner Freundin berichtet hatte, was in Belzec vor

sich ging. Seine entsetzte Freundin hielt es für ihre Pflicht, das Gesagte weiterzuverbreiten und die Juden zu warnen. So kam die Nachricht über Belzec schon vorher zu uns.

Viele Tage vor dem Tag der Deportation liefen Menschen in Panik in den Straßen des jüdischen Bezirks umher und fragten sich gegenseitig: „Was können wir tun? Was können wir tun?“

Dann kam der 10. August 1942. Am frühen Morgen sperrten Wachmänner alle Straßen, die aus dem Bezirk herausführten, ab. Wenige Schritte voneinander entfernt patrouillierten Gestapo, SS und die Einsatztruppen der Wehrmacht zu fünft oder zu sechst im jüdischen Viertel. Die ukrainische Miliz half ihnen bereitwillig dabei. Nur einige wenige „Glückliche“ konnten auf offiziellem Weg mit Ausreisegenehmigungen entkommen. Die Mehrheit suchte in ihrer Todesangst nach irgendeiner anderen Form der Rettung, nach irgendeinem Versteck oder einer Möglichkeit zur Flucht. In der Zwischenzeit hatten Patrouillen tagelang Haus um Haus durchsucht, jeden Schlupfwinkel, jedes Versteck kontrolliert. Einige Gestapo-Männer erkannten die Stempel für ein Bleiberecht an, andere aber nicht; jene, die keine Stempel hatten, und jene, deren Stempel nicht anerkannt wurden, wurden mit Gewalt aus ihren Häusern getrieben – man erlaubte ihnen nicht einmal die nötige Kleidung oder etwas Proviant mitzunehmen. Im nächsten Schritt sperrte die Gestapo Massen von Menschen zusammen. Wer Widerstand leistete wurde liquidiert. Ich war in meinem Betrieb und arbeitete, aber ich hatte keinen Stempel – daher schloss ich die Tür ab und machte sie nicht auf, obwohl ich hörte, wie man Menschen erschoss. Die Gestapo trat die Tür ein, fand mich in irgendeinem Versteck, schlug mir mit einer Peitsche auf den Kopf und nahm mich fest. Sie quetschten uns alle so eng auf offenen Lastwagen zusammen, dass wir uns weder bewegen noch atmen konnten und brachten uns so zum Lager Janowska. Es war schon Abend. Man versammelte uns in einem engen Kreis auf einer großen Wiese – wir waren ungefähr 6.000 Juden. Wir mussten uns hinsetzen, und es war verboten zu stehen, sich zu bewegen oder auch nur einen Fuß oder einen Arm zu rühren. Ein Scheinwerfer war von einem Wach-



Nachtlager

turm aus auf uns gerichtet. Es war taghell. Wir waren von bewaffneten SS-Männern umgeben und saßen unglaublich dicht beieinander, alle zusammen, Junge und Alte, Frauen und Kinder unterschiedlichsten Alters. Immer wieder fielen Schüsse, wenn irgendwer einfach aufgestanden war. Vielleicht wollte er sich auch absichtlich erschießen lassen.

So verharrten wir reglos die ganze Nacht. Es herrschte Totenstille. Weder die Kinder noch die Frauen weinten. Um sechs Uhr morgens befahl man uns, aus dem feuchten Gras aufzustehen und Vierergruppen zu bilden. Die langen Reihen der Gefangenen gingen zum Bahnhof Kleparów. Gestapo und Ukrainer umschlossen uns in dichten Reihen. Niemand konnte entkommen. Sie drängten uns auf die Rampe des Bahnhofs. Ein langer Güterzug wartete dort schon auf uns. Es waren fünfzig Waggons. Sie begannen uns zu verladen. Die Türen der Güterwaggons waren geöffnet worden. Die Gestapoleute standen an beiden Seiten der Türen – zwei an jeder Seite mit Peitschen in den Händen – und schlugen jeden, der einstieg, ins Gesicht und auf den Kopf. Die Gestapoleute schlugen ohne Ausnahme auf die Leute ein. Wir hatten alle Striemen im Gesicht und Beulen auf dem Kopf. Die Frauen schluchzten, die Kinder weinten und drückten sich an ihre Mütter. Unter uns waren auch Frauen mit Säuglingen. Als wir von den brutal zuschlagenden Gestapomännern zur Eile angetrieben wurden, stolperten wir übereinander. Der Einstieg war hoch, und die Menschen mussten hinaufklettern und stießen sich gegenseitig weg – wir waren selbst in Eile, wir wollten alles möglichst rasch hinter uns bringen. Ein Gestapo-Mann mit einem Maschinengewehr saß auf dem Dach eines jeden Waggons. Die Gestapo schlug die Leute und zwang jeweils Hundert in einen Waggon einzusteigen. Es ging alles so schnell, dass es nicht länger als eine Stunde dauerte, um einige tausend Menschen zu verladen.

In unserem Transport waren viele Männer, eingeschlossen Angestellte mit verschiedenen Arbeitsbescheinigungen, die angeblich „sicher“ gewesen waren, aber auch kleine und größere Kinder, Mädchen und Frauen.

Schließlich versiegelten sie die Waggons. Eingezwängt in eine Masse zitternder Menschen standen wir eng aneinander gedrückt praktisch aufeinander. Es war stickig und heiß – wir wurden fast verrückt, weil wir kaum Luft bekamen. Kein einziger Tropfen Wasser, kein Krümel Brot. Der Zug setzte sich um acht Uhr morgens in Bewegung. Ich hatte gesehen, dass der Heizer und der Ingenieur in der Lokomotive Deutsche waren. Der Zug fuhr schnell, aber uns kam es sehr langsam vor. Er hielt dreimal: in Kulików, Żółkiew und Rawa Ruska. Die Haltestationen waren vielleicht nötig, um den Zugverkehr zu regeln. Während der Zug hielt, kam die Gestapo von den Dächern und verhinderte, dass sich Anwohner, die uns helfen wollten, dem Zug näherten. Sie gestatteten uns keinen einzigen Tropfen von dem Wasser, das Menschen in den Bahnhöfen aus Barmherzigkeit durch das kleine vergitterte Fenster denjenigen reichen wollten, die vor Durst fast bewusstlos waren.

Der Zug fuhr weiter. Keiner sagte ein Wort. Wir ahnten, dass wir in den Tod gingen, dass uns nichts mehr retten konnte; wir waren apathisch, nicht einmal ein Stöhnen war zu hören. Wir dachten alle nur an das Eine: an eine Fluchtmöglichkeit. Aber es gab keine. Der Güterwaggon, in dem wir fuhren, war

neu, das Fenster so eng, dass ich mich nicht durchzwängen hätte können. Es war anscheinend möglich, die Türen anderer Waggons aufzustemmen, da wir Schüsse hörten, die alle paar Minuten auf Flüchtende abgegeben wurden. Niemand sagte irgendetwas zu irgendjemandem, niemand tröstete die jammernden Frauen, niemand hinderte die Kinder am Schluchzen und Weinen. Wir wussten es alle: Wir gingen in den sicheren und in einen schrecklichen Tod. Wir wünschten, es sei schon vorbei. Vielleicht gelang es jemandem zu flüchten. Ich weiß es nicht... Eine Flucht war höchstens noch aus dem Zug heraus möglich.



Endstation Belzec

Gegen Mittag erreichte der Zug den Bahnhof von Belzec. Es war ein kleiner Bahnhof. Um ihn herum standen einige Häuschen. Die SS-Männer wohnten in diesen kleinen Häusern. Belzec lag auf der Linie Lublin-Tomaszów, fünfzehn Kilometer von Rawa Ruska entfernt. Im Bahnhof Belzec bog der Zug von der Hauptlinie

auf ein Gleis ab, das noch einen weiteren Kilometer weiter verlief und direkt durch ein Tor auf das Gelände des Vernichtungslagers führte. Ukrainische Bahnarbeiter lebten auch in der Nähe des Bahnhofs Belzec; dazu gab es ein kleines Postamt. Ein alter Deutscher mit einem dichten schwarzen Schnauzbart stieg in Belzec in die Lokomotive – ich weiß nicht, wie er hieß, aber ich würde ihn sofort wiedererkennen, denn er sah wie ein Henker aus. Er übernahm den Zug und fuhr ihn direkt in das Lager. Es dauerte zwei Minuten, um in das Lager zu kommen. Ganze vier Monate lang würde ich immer den gleichen Verbrecher vor meinem inneren Auge sehen.

Das Gleis verlief durch Felder. Zu beiden Seiten waren freie Flächen, kein einziges Gebäude stand dort. Das ganze Gebiet zwischen Belzec und dem Lager war von der SS übernommen worden. Es war niemandem gestattet, sich dort aufzuhalten. Zivilpersonen, die versehentlich dorthin gelangten, wurden einfach erschossen. Der Zug war auf einen Platz gefahren, der ungefähr einen Quadratkilometer betrug, und von zwei Meter hohen Eisenzäunen mit Stacheldraht umgeben war. Der Draht stand nicht unter Strom. Man fuhr durch ein weites stacheldrahtbewehrtes Holztor auf den Platz. Neben dem Tor war eine Baracke, in der sich ein Wachposten mit einem Telefon befand. Vor der Baracke standen mehrere SS-Männer mit Hunden. Wenn ein Zug durch das Tor gefahren war, dann machte es der Wachmann zu und ging in die Baracke. Und dann fand der „Empfang des Zuges“ statt. Einige Dutzend

SS-Männer öffneten die Waggonen und schrien „Los!“. Sie trieben die Menschen mit Peitschen und Gewehrkolben aus den Zügen. Die Türen der Waggonen waren einen Meter über dem Boden, und alle, die hinausgetrieben wurden, Junge und Alte gleichermaßen, mussten herunter auf den Boden springen. Dabei brachen sie sich manchmal ihre Arme oder Beine. Die Kinder taten sich weh, alle fielen, waren schmutzig, erschöpft und panisch. Zusätzlich zur SS waren die sogenannten „Kapos“ im Dienst. Das waren die Aufseher des bestehenden jüdischen Todeskommandos im Lager. Sie waren normal gekleidet und hatten keine Lager-Abzeichen. Die Kranken, die Alten und die kleinen Kinder sowie alle anderen, die nicht ohne Hilfe gehen konnten, wurden auf Bahren gelegt und am Rand von riesigen Gräbern abgestellt. Der SS-Mann Fritz Jirmann erschoss sie dort und stieß sie dann mit dem Gewehrkolben in das Grab. Jirmann war ein Spezialist, wenn es darum ging, alte Menschen und kleine Kinder zu töten – er war ein großer Gestapo-Mann, dunkelhaarig und gutaussehend, mit einem normalen Gesichtsausdruck. Er lebte wie die anderen in Belzec am Bahnhof, in einem kleinen Haus, ganz allein und wie die anderen ohne Familie oder Frau.

Er tauchte früh am Morgen im Lager auf, verbrachte den ganzen Tag dort und kümmerte sich um die Todestransporte. Sobald die Menschen ausgeladen waren, wurden sie auf dem Platz versammelt – eingekreist von bewaffneten ukrainischen Trawniki-Wachsoldaten und Jirmann hielt die immer gleiche Rede. Es herrschte Totenstille. Er stand nahe bei der Menge von angelieferten Juden. Jeder wollte zuhören; plötzlich keimte Hoffnung in uns auf: „Wenn sie zu uns sprechen, dann werden wir vielleicht weiterleben, vielleicht wird es irgendeine Arbeit geben, vielleicht...“

Jirmann sprach sehr laut und deutlich: „Ihr geht’s jetzt baden, nachher werdet ihr zur Arbeit geschickt“. Das war alles. Jeder fasste sich und war zufrieden, dass man nun doch arbeiten sollte. Man klatschte. Ich erinnere mich an seine Worte, die er tagein, tagaus wiederholte, gewöhnlich drei Mal am Tag; er wiederholte sie die vier Monate über, in denen ich da war, immer gleich und immer wieder. Es war ein Moment der Hoffnung und der Täuschung. Für einen Moment atmeten die Menschen auf. Es herrschte betretene Stille. Die ganze Menschenmenge ging schweigend weiter, die Männer direkt über den Platz mit einem Wegweiser zu einem Gebäude, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: „Bade- und Inhalationsräume“.

Die Frauen gingen einige zwanzig Meter weiter zu einer großen Baracke (30×15 Meter). Den Frauen und Mädchen wurde in diesen Baracken das Haar geschoren. Sie gingen hinein, ohne zu wissen, warum man sie hineingeführt hatte. Die Ruhe und die Stille dauerten noch eine Weile an. Nachträglich sah ich, dass ihnen nur einige Minuten später schlagartig alles klar wurde – als man ihnen Holzschemel gab und sie in den Baracken aufreichte, als man

ihnen befahl, sich zu setzen und acht jüdische Friseure (Roboter, schweigend wie ein Grab) zu ihnen kamen, um ihr Haar bis zum Schädel abzurasierern. Keine von ihnen und keiner der Männer, die auf ihrem Weg zu den Kammern waren, konnten noch irgendwelche Zweifel haben.



Der Weg in den "Schlauch"

Sie gingen alle ins Gas – bis auf einige wenige Männer, die man als notwendige Facharbeiter ausgewählt und zur Seite genommen hatte. Alle von ihnen gingen in den sicheren Tod. Kleine Mädchen mit langen Haaren wurden zum Rasieren getrieben, während die kleinsten Mädchen, die kaum Haare hatten, direkt zusammen mit den Männern in die Gaskammern getrieben wurden. Plötzlich – ohne ein Zwischenstadium zwischen der Hoffnung und der absoluten Verzweiflung – hörte man Jammern und Kreischen. Viele Frauen wurden vom Wahnsinn gepackt. Aber viele andere Frauen gingen ruhig in den Tod, vor allem die jungen Mädchen. In unserem Transport waren tausende Intellektuelle und Büroangestellte, viele junge Männer; aber die Mehrheit war – wie in allen weiteren Transporten – weiblich.

Ich trat auf dem Platz etwas zur Seite, zusammen mit der Gruppe, die man ausgewählt hatte, Gräber auszuheben, und ich sah wie meine Brüder, Schwestern, Bekannten und Freunde in den Tod getrieben wurden. Während man die Frauen vorwärtstrieb, und sie nackt und rasiert wie Vieh zum Schlachter peitschte, ohne sie zu zählen, schneller, schneller – waren die Männer schon in den Kammern gestorben. Man brauchte etwa zwei Stunden, um die Frauen zu rasieren und genauso lange brauchte man, um den Mord vorzubereiten und durchzuführen.

Einige Dutzend SS-Männer benutzten Peitschen und scharfe Bajonette, um die Frauen zu den Gebäuden mit den Kammern und die drei Stufen zu dem Korridor hoch zu treiben, in dem Trawniki-Männer 750 Menschen für jede Kammer abzählten. Frauen, die sich sträubten hineinzugehen, wurde mit dem Bajonett in den Körper gestochen, das Blut floss, und so wurden sie in den Höllenort getrieben. Ich hörte, wie sich die Türen schlossen, hörte das

Stöhnen und die Schreie; ich hörte die verzweifelten Schreie auf Polnisch und Jiddisch, das herzerreißende Wehklagen der Kinder und der Frauen und dann einen einzigen verzweifelten Schrei... Das dauerte fünfzehn Minuten. Das Diesellaggregat lief zwanzig Minuten, und nach zwanzig Minuten war es plötzlich sehr ruhig. Die Trawnki-Männer öffneten die Türen von außen, und ich – zusammen mit anderen Arbeitern, die wie ich aus früheren Transporten herausgenommen worden waren, ohne Tätowierungen oder Abzeichen – wir gingen nun an die uns zugeteilte Arbeit.

Wir zogen die Körper der Menschen, die vor kurzer Zeit noch am Leben gewesen waren aus den Gaskammern; wir gebrauchten Lederriemen, um sie zu den riesigen, wartenden Massengräbern zu ziehen, und das Orchester spielte währenddessen. Es spielte von morgens bis abends.

.....

4.

**Die 90 SS-Männer
von Sobibor**

Das SS-Personal des Vernichtungslagers Sobibor: Die Mordanstalten der Euthanasie als Ausbildungseinrichtungen für den Holocaust

Folgende 90 SS-Männer ermordeten im Vernichtungslager Sobibor im Rahmen der „Aktion Reinhard“ zwischen Mai 1942 und Oktober 1943 an die 240.000 oder mehr wehrlose Menschen, nur weil sie Juden waren. 88 davon arbeiteten zuvor in den sechs externen Tötungsanstalten der „Aktion T4“:



1 Barbl Heinrich

Heinrich Barbl war 42 Jahre alt, als er nach Sobibor versetzt wurde. Er arbeitete als „Hilfsmonteur“ bei den Stickstoffwerken in Linz, bevor er im ersten Halbjahr 1940 seinen Job als „Haushandwerker“ in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim antrat. Er war so eine Art „Mädchen für alles“: Barbl installierte die Gasleitungen für die „Desinfektionsräume“ und sorgte für deren Elektrifizierung, damit die Patienten keine Angst bekamen. Er war mächtig

stolz darauf, dass der Gasraum aussah wie eine ordentliche, gepflegte Dusche. In weiterer Folge wurde er dafür eingesetzt, die Metallschilder mit den falschen Sterbedaten zu stanzen und an den Urnen anzubringen, die den Angehörigen auf Anforderung zugeschickt wurden. Wenn Not am Mann war, wurde er auch dafür verwendet, die Asche der verbrannten Mordopfer in diese Urnen einzufüllen. Er arbeitete somit wie die „Brenner“ unmittelbar am Ende der Mordkette aktiv mit. Im Frühjahr 1942 begleitete er seinen Vorgesetzten Christian Wirth aus der Tötungsanstalt Hartheim nach Lublin und in der Folge in das Vernichtungslager Belzec. Dort installierte er vor Inbetriebnahme die Leitungen für die Gaskammern. Von April bis Herbst 1942 war er als „Hausklempner“ bei der Installation der Gaskammern im Lager III des Vernichtungslagers Sobibor tätig. Heinrich Barbl wohnte auch der ersten Probevergassung von 40 jüdischen Frauen bei, die extra mit Rotkreuzbussen angeliefert wurden. Der Test verlief erfolgreich. Barbl war der „Springer der Vernichtung“ er wechselte mehrmals zwischen den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka hin und her, um nötige handwerkliche Arbeiten an der Infrastruktur des Massenmords vorzunehmen. In Treblinka baute er einen Brunnen, in Sobibor die Attrappen für die Duschen und in Belzec die Gasleitungen. Er kannte alle drei Vernichtungslager und war im Bilde, was dort vor sich ging. Aber das störte ihn nicht. Seine innere Triebfeder war

seine Sehnsucht, irgendwo dazuzugehören, doch er wurde von seinen Kollegen oft gehänselt und schikaniert. Nichtsdestotrotz wechselte er Ende 1943 so wie viele andere Mitwirkende des „T4-Reinhard-Netzwerks“ ins Adriatische Küstenland zur Abteilung R I unter das Kommando von Hering und Oberhauser nach Triest. Es gelang Heinrich Barbl nach Kriegsende nach Linz zurückzukehren und so zu tun, als ob nichts geschehen wäre. Er wurde zwar zu seiner Mitarbeit in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim vernommen, es gelang ihm aber glaubhaft zu machen, dass er als Haushandwerker nicht wusste, was dort in Wirklichkeit geschah. Dass er in den Vernichtungslagern im Osten zum Einsatz kam, konnte er erfolgreich verbergen. In den 1960er-Jahren musste er als Zeuge in einem Ermittlungsverfahren ein weiteres Mal aussagen, er wurde aber selbst nicht angeklagt und weiter nicht strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen. Er lebte unbehelligt und friedlich bis er vermutlich im Jahr 1965 nahe bei Linz starb.



2 Bauch Ernst

Er war im Zivilberuf Tischler. Ernst Bauch war 31 Jahre alt, als er im April 1942 in das Vernichtungslager Sobibor versetzt wurde. Er hatte zuvor in den Tötungsanstalten Grafeneck und Hadamar als „Brenner“ und Urnenabfüller gearbeitet. Er dürfte im Lager III, dem „Todeslager“ seinen Dienst versehen haben. Bauch beging im Dezember 1942 bei einem Heimaturlaub in Berlin Selbstmord. Sein Vorgesetzter Karl Frenzel veranlasste sein Begräbnis.



3 Bauer Erich

Bauer war 42 Jahre alt, als er im April 1942 in das Vernichtungslager Sobibor versetzt wurde. Als ehemaliger Straßenbahnschaffner arbeitete er auch als Fahrer für die Zentrale der „Aktion T4“. Dort wurde er unter anderem als Chauffeur für die leitenden Ärzte der T4-Zentrale verwendet. Bauer ging im April 1942 nach Sobibor und war verantwortlich für die Gaskammern in Lager III. Er bediente die außen angebrachten Vergasungsmotoren und nannte sich daher selbst stolz der

„Gasmeister“. Bauer war unmittelbar an der Vergasung tausender Häftlinge beteiligt. Er kämpfte aktiv mit seiner Waffe gegen die Häftlinge während des Aufstands von Sobibor am 14. Oktober 1943. Nach Auflösung des Vernichtungslagers Sobibor kam Bauer im Dezember 1943 zu seiner Polizeieinheit nach Lublin zurück und wurde dann zur „Sonderabteilung R I und II“ nach Triest und Fiume abkommandiert, wo er als Kraftfahrer eingesetzt wurde. Vor der Entnazifizierungskommission verschwie er seine Tätigkeit im Vernichtungslager Sobibór, so dass er zunächst als unbelastet eingestuft wurde. 1946 arbeitete er in Berlin, um Kriegsrüden zu räumen. Dabei wurde er 1949 von den ehemaligen Sobibor-Insassen Samuel Lerer und Ester Raab auf der Straße wiedererkannt, die ihn umgehend der Polizei meldeten. Samuel Lerer war es beim Aufstand in Sobibor am 14. Oktober 1943 als einem der Wenigen gelungen, aus dem Vernichtungslager zu fliehen. Bauer wurde verhaftet, am 8. Mai 1950 wurde er bei einem Prozess in Berlin-Moabit wegen in Sobibor begangener Verbrechen zum Tode verurteilt. Die Urteilsbegründung hob Bauers besondere Brutalität hervor. So heißt es: „In diesem Lager übte der Angeklagte sein Schreckensregiment aus und unterließ nichts, um die Häftlinge noch schlimmer zu quälen, als dies seine übrigen Kameraden ohnehin schon taten.“ Dieses Urteil wurde im November 1971 nach der Abschaffung der Todesstrafe in lebenslange Haft umgewandelt. Bauer starb 1980 im Alter von 80 Jahren im Gefängnis Berlin-Tegel.



4 Becher Werner

Becher kam mit 32 Jahren in das Vernichtungslager Sobibor. Er war im Zivilberuf Schlosser. Zuvor war er als Fahrer bei der „Aktion T4“ für die Tötungsanstalt Pirna/Sonnenstein tätig. Er arbeitete von August 1942 bis November 1942 im Vernichtungslager Sobibor, zuerst als Aufseher bei den Sortierbaracken von Lager II, in der Folge half er in Lager III bei der Vergasung und Vernichtung der Juden mit. In diesem Zeitraum wurden in Sobibor 60.000 Menschen fließbandgesteuert entsorgt. Nach dem Aufstand in Sobibor wurde er zur „Aktion T4“

zurückversetzt. Becher musste dazu vor Gericht aussagen, wurde aber ohne Verhandlung wieder aus der Untersuchungshaft entlassen. Er starb am 29.11.1977 im Alter von 67 Jahren in der DDR.



85 Wirth Christian

Er wurde im November 1885 in Oberbalzheim in Württemberg geboren. Er war ein deutscher Polizeibeamter und SS-Sturmabführer, der maßgeblich an der Leitung der „Aktion T4“ beteiligt, erster Kommandant des Vernichtungslagers Belzec und schließlich Generalinspekteur der Vernichtungslager der „Aktion Reinhard“ war.

Der Sohn eines Fassbinders war nach dem Besuch der Volks- und Fortbildungsschule Lehrling in einer Sägerei. Zwischen 1905 und 1910 diente er beim Württembergischen Grenadier-Regiment 123, das er als Unteroffizier der Reserve verließ. Auf eigenen Wunsch nahm er ab September 1914 am Ersten Weltkrieg teil; noch im selben Jahr wurde er verwundet. Ab 1917 kam er in Stuttgart als Militärpolizist zum Einsatz. Wirth wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse und der Goldenen Württembergischen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Schon 1910 hatte Wirth als Schutzmann beim Stadtpolizeiamt Heilbronn gearbeitet, wechselte aber bald nach Stuttgart und war dort als Fahnder der Kriminalpolizei tätig. Nach Kriegsende kehrte er im Juni 1919 zur Kriminalpolizei zurück und wurde kurze Zeit später zum Kriminalwachtmeister befördert. 1932 erreichte er die Position eines Kriminalinspektors. Wirth engagierte sich berufspolitisch im Landesverband der Polizeibeamten Württembergs, einer überparteilichen Polizeigewerkschaft.

Von 1922 bis zum Parteiverbot 1923 und dann erneut ab dem 1. Januar 1931 war Wirth Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 420.383). Im Juni 1933 trat Wirth der SA bei; ab 7. Dezember 1937 war er ehrenamtlicher Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes (SD). Im April 1939 wechselte er von der SA zur SS (SS-Nr. 345.464); im Oktober des Jahres wurde er zum SS-Obersturmführer befördert.



„Aktion T4“

Am 10. Januar 1940 wurde Christian Wirth vom Reichskriminalpolizeiamt zur NS-Tötungsanstalt Brandenburg der „Aktion T4“ beordert. Der dortige Tötungsarzt war Dr. Irmfried Eberl, der spätere erste Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka. Noch im Januar war er in Brandenburg Teilnehmer einer „Probetötung“ von 18 bis 20 „Geisteskranken“. Vermutlich auf Veranlassung von Adolf Hitlers Leibarzt Karl Brandt wurde dem an der „Aktion T4“ maßgeblich beteiligten Personenkreis eine Massentötung durch Kohlenmonoxidgas

und zu Vergleichszwecken auch eine Tötung mittels Injektionen vorgeführt. Dort wurde unter der Leitung von Wirth die Idee geboren, die Vergasungsräume als Duschebäder zu tarnen. Ein Konzept, das auch in den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhard“ höchst erfolgreich zur Anwendung kam. Die ersten Juden vergaste Wirth übrigens schon im September 1940 in der Tötungsanstalt Brandenburg. Dies bildete für seine zukünftigen Aufgaben sicherlich einen wichtigen Erfahrungshintergrund.

Wirth leitete in der Folgezeit die Büroabteilungen der Tötungsanstalten in Brandenburg, Grafeneck und ab Frühjahr 1940 in Schloss Hartheim. 1941 war er außerdem als Büroleiter in der Tötungsanstalt Hadamar tätig. In dieser Funktion war er für die Sicherheit der Anstalten, die Sonderstandesämter, in denen Sterbeurkunden amtlich gefälscht wurden, das Personal und die Überwachung des Mordvorganges selber zuständig. Vermutlich Mitte 1940 wurde Wirth zum Inspekteur aller „Euthanasie-Anstalten“ der „Aktion T4“ ernannt. Die Aufgaben dieses Inspektors beschrieb Viktor Brack später:

„Um das Personal auf einer möglichst moralischen Höhe zu halten, hat Bouhler auf meinen Vorschlag hin einen Inspekteur eingesetzt, der von Anstalt zu Anstalt fuhr. Dieser hat sich nicht nur um die Freizeitgestaltung des Anstaltspersonals bemüht, sondern gleichzeitig alle Beobachtungen gesammelt, die Anlass zur Kritik gaben. Diese Dinge sind dann mit den Anstaltsleitern durchgesprochen worden, um die Übelstände zu beheben. Weiterhin sind auf meine Veranlassung, als einige Unehrllichkeiten festgestellt wurden zwei Kriminalbeamte in verschiedenen Dienststellungen unter das Anstaltspersonal gemischt worden, die in kurzer Zeit unehrliche Elemente zur Anzeige bringen konnten [...].“



„Aktion Reinhard“

Mitte 1941 war Christian Wirth auch aktiv beteiligt an „Euthanasieaktionen“ in Westpolen, diese Zeit bleibt aber bis zu seinem Auftauchen bei der „Aktion Reinhard“ verdeckt und verborgen. Nach dem Stopp der offiziellen „Euthanasie“-Aktion am 24. August 1941 wechselte Wirth, wie viele andere bewährte Mitarbeiter der „Aktion T4“, zur „Aktion Reinhard“. Unter Leitung des SS- und Polizeiführers für Lublin, Odilo Globocnik, wurden Vernichtungslager errichtet, in denen etwa 1,7 bis 1,9 Millionen Juden ermordet wurden.

Wirth war nicht nur der aktuelle Kommandant des ersten Vernichtungslagers Belzec, es war auch hauptsächlich er, der die Logistik der fabrikmäßigen Vernichtung der Juden nach dem Vorbild der Tötungsanstalten der „Aktion T4“ entwarf und zur Umsetzung brachte. Für ihn waren Juden lediglich Unkraut, das man ausreißen und verbrennen musste: ein Fall für die fließbandgesteuerte Menschenentsorgung.

Unter der Führung von Christian Wirth wurden alle SS-Männer dazu angestachelt, möglichst brutal und sadistisch mit den Juden zu verfahren. Anhand von Aussagen von Josef Oberhauser lässt sich Wirths Anwesenheit im Vernichtungslager Belzec für die Zeit um Weihnachten 1941 nachweisen. Wirth wurde der erste Kommandant des Vernichtungslagers Belzec, das sich seit November 1941 im Aufbau befand und im März 1942 in Betrieb ging: Hier wurden die Opfer in Gaskammern ermordet, in die Abgase eines Benzin- oder Dieselmotors geleitet wurden.

Eine detaillierte Schilderung wurde durch den Bericht des SS-Offiziers Kurt Gerstein überliefert, dem Wirth am 18. August 1942 eine Massentötung von 700 bis 800 Menschen demonstrierte.



Wahrscheinlich am 1. August 1942 wurde Wirth von Odilo Globocnik zum Inspekteur der Vernichtungslager der „Aktion Reinhard“ ernannt. Wirth war damit der Vorgesetzte der Kommandanten der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor. In dieser Eigenschaft löste er den Kommandanten des Vernichtungslagers Treblinka, Irmfried Eberl, ab, nachdem dort der Tötungsbetrieb zusammengebrochen war, und ersetzte ihn durch den bisherigen Kommandanten von Sobibor, Franz Stangl. Wirth reorganisierte die Lager der „Aktion Reinhard“ nach seinen in Belzec gemachten Erfahrungen, ordnete

den Bau größerer Gaskammern an und setzte ihm bekannte Fachleute aus der „Aktion T4“ in den Lagern zur Optimierung der Vernichtungsmaschinerie ein.

Ab Ende 1942/Anfang 1943 war Wirth für das Bekleidungswerk im Flughafenlager in Lublin zuständig: Hier sortierten „Arbeitsjuden“ die Kleidung, Wertsachen und sonstigen Hinterlassenschaften der Opfer, so dass sie dann anschließend von der SS weiterverwendet werden konnten. Am 15. Januar wurde Wirth zum Kriminalrat befördert. Im Schreiben des Reichsinnenministeriums hieß es, Wirth könne sich „des besonderen Schutzes des Führers sicher sein“. Im August 1943 wurde er zudem in der SS unter Auslassung des Dienstgrades des Hauptsturmführers direkt zum Sturmbannführer befördert.

„Aktion Erntefest“

Im November 1943 beaufsichtigte Wirth wiederum in Lublin die „Aktion Erntefest“, die Ermordung von etwa 42.000 jüdischen Zwangsarbeitern der dortigen Konzentrations- und Arbeitslager innerhalb von zwei Tagen.

„Operationszone Adriatisches Küstenland“

Vermutlich im September 1943 wurde Christian Wirth zusammen mit weiterem Personal der „Aktion Reinhard“ nach Triest versetzt. Odilo Globocnik war zum Höheren SS- und Polizeiführer in der Operationszone Adriatisches Küstenland ernannt worden. Wirth wurde hier Befehlshaber der „Abteilung R“ (für Reinhard), einer der Dienststelle Globocniks angegliederten Sonderabteilung. In einem Vorort von Triest wurde das Konzentrationslager Risiera di San Sabba errichtet, in dem gegen Kriegsende noch schätzungsweise 3000 bis 5000 Juden ermordet wurden. Für eine weitaus höhere Zahl, insbesondere von Juden, diente San Sabba als Sammellager für die Deportationen nach Auschwitz-Birkenau.

Die deutschen Besatzungstruppen wurden zunehmend in Kämpfe mit italienischen und jugoslawischen Partisanen verwickelt. Wirth war hierbei auch als Sicherungskommandant für die Straße von Triest nach Fiume (Rijeka) im Einsatz. Am 26. Mai 1944 wurde Christian Wirth bei einer Fahrt auf dieser Straße bei einem Überfall von Partisanen erschossen. Als Vergeltungsmaßnahme plünderten deutsche Truppen Beka und Ocizla (zwei Orte südwestlich von Hrpelje), brannten sie anschließend nieder und liquidierten alle unschuldigen Bewohner. Sein Nachfolger in Triest wurde Dietrich Allers, der seit 1941 Geschäftsführer der „Aktion T4“ war.



„Grab im Soldatenfriedhof Costermano“

Nach dem Krieg wurde Wirth gemeinsam mit Franz Reichleitner, dem 2. Kommandanten des Vernichtungslagers Sobibor, und Gottfried Schwarz, dem Stellvertreter Wirths im Vernichtungslager Belzec, auf dem deutschen Soldatenfriedhof Costermano in der Provinz Verona bestattet. Aufgrund einer Weigerung des damaligen deutschen Generalkonsuls Manfred Steinkühler vor dem Volkstrauertag 1988, den etwa 22.000 dort begrabenen deutschen Soldaten die Ehre zu erweisen, wenn nicht die Gebeine der drei ge-

schen Soldaten die Ehre zu erweisen, wenn nicht die Gebeine der drei ge-

nannten SS-Leute aus dem Friedhof entfernt würden, wurden als Kompromiss die Namen der drei getöteten SS-Leute aus dem „Ehrenbuch“ des Friedhofs getilgt und ihre Dienstgrade auf den Grabsteinen entfernt.

Persönlichkeitsprofil:

Christian Wirth gilt als Beispiel für einen besonders brutalen und krankhaft bösgesteuerten SS-Mann, der auch von seinen eigenen Leuten gefürchtet wurde. Dabei war er angsteinflößend, verbal brutal, in seinen Anweisungen sadistisch und seine Reitgerte saß locker. Er hütete sich aber, sich je einen Mord nachweisen zu lassen, den er selbst begangen hätte. Hiervon zeugen die Beinamen, die ihm von den untergebenen SS- und Trawniki-Männern gegeben wurden: „Christian der Grausame“, „Der wilde Christian“ und „Stuka“ für Sturzkampfflugzeug. Dieses Bild entstand vor allem aus den Nachkriegsaussagen seiner Untergebenen, die in ihren Gerichtsverfahren davon überzeugen wollten, dass sie sich in einem Befehlsnotstand befanden. Es ist immer noch ungeklärt, ob bei dem Partisanenüberfall nicht Wirths eigene Leute den tödlichen Schuss in seinen Rücken abfeuerten.

Ohne Zweifel war Wirth ein gefürchteter Vorgesetzter: Dazu trugen seine grobschlächtige Wortwahl und seine kaltblütigen Strafmaßnahmen bei. Gleichermaßen unbarmherzig ging er bei der „Aktion T4“, der „Aktion Reinhard“ wie auch in Triest gegen Unregelmäßigkeiten in den eigenen Reihen vor.

Aufschlussreich sind die Aussagen des SS-Richters Konrad Morgen im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess: Morgen schilderte Wirth als einen Mann, der ebenso stolz war auf seine Erfahrungen aus der „Aktion T4“ wie auch auf seinen Beitrag zur „Optimierung“ der Massenmorde der „Aktion Reinhard“. Aus der Beschreibung der Rolle der „Arbeitsjuden“ – man müsse die Juden zwingen, sich selbst auszurotten – wurde zudem der antisemitische Sarkasmus von Wirth deutlich.

„Christian Wirth war stolz auf die Gaskammer, die er in Belzec hatte erbauen lassen“, schreibt der Autor Stephan Lehnstaedt: „Kurz vor ihrer Inbetriebnahme führte er sie mit Begeisterung Adolf Eichmann vor, der das Lager im Februar 1942 besuchte.“

Mit einer Länge von zwölf und einer Breite von acht Metern war die Konstruktion nicht wirklich groß. Trotzdem war sie in drei Räume unterteilt. Bis zu 600 Menschen trieb die SS in dieses Gebäude, dann wurden die gasdichten Türen geschlossen und die Abgase des Motors für 20 Minuten hineingeleitet. Üblicherweise aber hörten die Schreie der Opfer aus dem Inneren schon nach 15 Minuten auf.

„Berufsbiographische“ Anmerkungen:

Christian Wirth hatte auf prototypische Art und Weise ohne Ausnahme alle Stationen des Werdegangs zum obersten „Judenausrotter“ absolviert: Grundausbildung bei der Polizei, Lehre in der Tötungsanstalt Brandenburg, Gesellenzeit als Supervisor und Koordinator der gesamten T4-Mordanstalten, Meisterprüfung durch Einrichtung und Leitung des Vernichtungslagers Belzec, Meisterausbildner als Generalmanager aller drei Vernichtungslager, Inauguration zum weltgrößten Judenschächter durch Abwicklung der „Aktion Erntefest“, Belohnung und Krönung in der mediterranen Operationszone Adriatisches Küstenland. Er durfte alle seine Mordgesellen, die ihm so eng ans Herz gewachsen waren, dorthin mitnehmen und noch ein wenig weiterhin seiner Lieblingsbeschäftigung, der Judenvernichtung, nachgehen; zunehmend hatte man es dann mit Partisanen zu tun. Seinen Tod hatte er so wahrscheinlich in dieses erfolgreiche Berufsleben, dass immer nur noch höher nach oben führte, nicht einberechnet.

Wirths prototypische Berufsbiografie kann wie eine Schablone angesehen werden für alle Täter des „Aktion-T4 - Aktion-Reinhard - Operationszone Adriatisches Küstenland – Kosmos“, nicht nur der SS-Verbrecher aus dem Vernichtungslager Sobibor, sondern auch derer aus Treblinka und Belzec, wobei es ja zwischen diesen drei Vernichtungslagern einen regen synergetischen Personalaustausch gegeben hat.

Auswertung und Vergleich der Berufsbiografien der 90 SS-Männer aus dem Vernichtungslager Sobibor

Im Vernichtungslager Sobibor wurden zwischen Mai 1942 und September 1943, also in nur 16 Monaten mindestens 240 000 Juden fließbandgesteuert entsorgt. Dieses „Förderband des Massenmords“ für Kinder, Frauen, Behinderte, Alte und Männer wurde von nur 90 SS-Männern in mehreren Arbeitsschichten im Dauerbetrieb in Gang gehalten. Die hauptsächlichsten Faktoren des durchschlagenden Vernichtungserfolges waren aber an die 140 Trawniki-Männer, die die Mordarbeit verrichten mussten und jene „Arbeitsjuden“, die man dazu zwang, im „Sonderkommando“ im Todeslager die Vernichtung ihres eigenen Volkes zu bewerkstelligen. Wer sich nicht fügte, wurde auf der Stelle erschossen. Sofort rückte aus dem darauffolgenden Transport jemand anderer nach, der sich erhoffte so noch ein paar Tage zu überleben.

Wiederholt hat man sich die Frage gestellt, was in jenen Menschen beim Vollzug ihres staatlichen Ausrottungsauftrages vorgegangen sein könnte. Was musste im Leben eines Menschen passieren, damit er sich dazu bereit erklärt, daran mitzuwirken, hunderttausende Menschen ohne mit der Wimper zu zucken möglichst schnell und unkompliziert ihres Lebens zu berauben? Und man muss letztendlich zu dem Schluss kommen, dass es so etwas wie eine „Mord- und Meuchelkompetenz“ geben muss. Und Menschen, die eine solche bereitwillig entwickeln können. Was für eine Sorte Mensch ist also dafür prädestiniert? Es sind Menschen, die für andere Menschen keinen Funken Mitleid empfinden. Die sich in andere Menschen nicht hineinversetzen wollen. Die emotional blockiert sind. Die Lust daran haben, andere Menschen zu quälen und denen es Freude bereitet, wenn andere Menschen leiden müssen. Die im Zentrum ihres Welterlebens nur eine Person gelten lassen können: sich selbst. Die ihre Energie daraus beziehen, dass ihnen andere Menschen mit Leib und Leben auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. Die erregt werden, wenn sie spüren, dass sie Macht über andere Menschen haben. Die eine unbändige Verlangen danach haben, die Existenz ihrer Mitmenschen zu zerstören. Ich werde das, was diese Menschen im Wesen ihres Seins charakterisiert, in der Folge als „Bössteuerung“ bezeichnen; es handelt sich dabei um den bösgesteuerten (ponerogenen) Anteil einer beliebigen Population, der in der Regel bei 20 % der Gesamtbevölkerung liegt. Ihnen stehen 80 % von Menschen einer beliebigen Population gegenüber, die grundsätzlich über das innere Grundprinzip der „Gutgeleitetheit“ verfügen; dies ist der gutgeleitete (kalogene) Gesamtanteil der Bevölkerung, der aufrichtig versucht, zum Wohl für sich und andere zu wirken und nach moralischen Kriterien ein gutes Leben zu führen. Niemand, der grundsätzlich „gutgeleitet“

lebt, würde jemals dazu bereit sein, in einer Tötungsanstalt oder in einem Vernichtungslager mitzuarbeiten.

Um die Idee der „fließbandgesteuerten Menschenentsorgung“ im großen Maßstab verwirklichen zu können, benötigte man also prototypische Versuchslabore, wo man unter geschützten Bedingungen die erforderlichen Strategien, eine gangbare Logistik, die unabdingbaren Schlüsselkompetenzen und die unverzichtbare Teamarbeit entwickeln, üben und evaluieren konnte: das Projekt „Vorverlegung des Todeszeitpunkts“, kurz „Euthanasie“ mit seinen 6 Tötungsanstalten war erfunden. Wie sinnig, dass man dabei gleichzeitig die genetische Ausschussware von über 70 000 „Defektmenschen“ loswerden konnte. Der wesentlichste Mehrwert dabei war aber, dass man aus einem Pool von 500 ausgebildeten Professionisten der Massenvernichtung jene 150 allerschlimmsten Exemplare rekrutieren konnte, die man benötigte, um in 18 Monaten ungefähr 1,8 Millionen Juden erfolgreich zu eliminieren.

Es stellte sich zu Beginn der „Aktion T4“ im Sommer 1939 zuerst einmal die Frage, welchen Personenkreis man ansprechen konnte, um als Fahrer, Transportbegleiter, Pfleger, Brenner, Verwaltungspersonal, Hausmeister, Wachpersonal oder Tötungsarzt an der systematischen Vergasung und Vernichtung von körperlich Behinderten oder seelisch Kranken mitzuwirken. Jene, die dabei die Fäden zogen, wussten allzu gut, dass man dafür unbedingt und ausschließlich bösgesteuerte (ponerogene) Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gewinnen musste. Daher verließ man sich bei der Suche vorzüglich auf Mundpropaganda und ließ die Leute aus eigenem Antrieb bei den Entscheidungsträgern der Tötungsanstalten vorstellig werden. Wer nach Schilderung dessen, worum es bei dem Projekt ging, von sich aus lieber den Rückzug antrat, wurde nur verpflichtet, strengstes Stillschweigen zu bewahren. Ansonsten passierte ihm nichts. Wer sich aber freiwillig entschied, am Massenmord an Wehrlosen teilzunehmen, hatte bewiesen, dass er fürwahr über eine fundierte Bössteuerung verfügte, auf die man sich auch verlassen konnte. Viele lockten natürlich auch die allgemeinen Vergünstigungen und eine wirklich außerordentlich großzügig bemessene Entlohnung.

Maßgeblich für eine Einstellung war auch, dass abgesehen von den leitenden Funktionen in den Tötungsanstalten, die überwiegende Anzahl der Mitarbeiter vor ihrem Eintritt in die Tötungsanstalten der „Aktion T4“ einfache, meist handwerkliche Berufe ausgeübt hatten. Man ging anscheinend davon aus, dass sie leichter zu Mordmaschinen zu konditionieren waren und weniger moralisches Reflexionsvermögen besaßen, über das, was sie eigentlich taten, nachzudenken. Und sie waren leichter über den sozialen Aufstieg innerhalb einer geheimen staatlichen Aktion zu ködern, besonders weil sie später in den Vernichtungslagern zu SS-Männern in mittleren Rängen befördert wurden.

Zusammenfassung



Mit diesem „Slogan“ wurden die Häftlinge am Eingangstor des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau in Empfang genommen. Entsprechend einer allgemeinen moralischen Grundübereinkunft bedeutet dies: „Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg auch keinem andern zu.“ Der von Kaiser Justinian aufgestellte römische Rechtsgrundsatz „suum cuique“ meinte ebendieses: „Ehrbar leben, andere nicht verletzen, jedem das Seine zubilligen.“ Die Botschaft der Nazis an die Häftlinge von Buchenwald beschrieb absichtlich das zynisch umgedeutete Gegenteil: „Hier bekommt ihr, was ihr verdient – Vernichtung und Tod“. Abertausende mussten durch dieses „Tor ohne Wiederkehr“ schreiten.

Die Vernichtung von beinahe zwei Millionen Juden in einem Zeitraum von nicht einmal zwei Jahren sprengt jegliches menschliche Fassungsvermögen. Aber es ist geschehen. Die Logistik der „fließbandgesteuerten Menschenent-sorgung“ hatte dies möglich gemacht. Und das Vernichtungswerk von unge-fähr 150 SS-Männern, die sich mit Leib und Seele dieser Aufgabe verschrie-



Hüft-Tattoo eines Neonazis

ben hatten. Diese unter-schiedlich bösgesteuerten Menschen, deren Erbe noch lange in kommende Genera-tionen hereinwirken wird, ha-ben es geschafft, dass seither die Welt nie mehr wieder so sein kann wie zuvor. Das Vertrauen in das Menschsein an und für sich ist seither un-wiederbringlich devastiert, zerbrochen und zerstört.

Und bis in die heutige Zeit wiederholen sich diese Gräueltaten wie in einer eskalierenden Endlosschleife.

Der Auslöser, dieses Buch zu schreiben, war die Ahnung, dass zwischen den nationalsozialistischen Projekten „Vorverlegung des Todeszeitpunkts“ und „Endlösung der Judenfrage“ ein unmittelbarer Zusammenhang besteht, der aus unterschiedlichen Gründen in der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung bis heute strategisch vernachlässigt wird. Die Annahme, dass diese beiden Projekte einander wechselseitig bedingen, konnte im Rahmen der vorliegenden Ausführungen auf vielerlei Wegen eindeutig belegt werden. Es überrascht insgesamt dennoch, wie intensiv bei genauem Hinsehen die personellen und organisatorischen Verflechtungen im Netzwerk von „T4 – Reinhard – Adriatisches Küstenland“ tatsächlich sind. Dies wurde ganz konkret an den 90 SS-Männern belegt, die für den reibungslosen Betrieb des Vernichtungslagers Sobibor verantwortlich zeichnen.

Einigermaßen verstörend dabei ist auch die Erkenntnis, wie dominant die Führungsrolle österreichischer SS-Männer in den drei großen Vernichtungslagern in Belzec, Sobibor und Treblinka war. Der Versuch, die Rolle Österreichs in seiner bewusst aktiven Täterschaft bei den Gräueltaten des Naziregimes zu relativieren, herunterzuspielen oder gar völlig zu verleugnen kann da nicht mehr gelingen. Viele Jahrzehnte lang konnte sich der Virus der „Opferrolle“ Österreichs im Bewusstsein der Österreicher ungehindert breit machen. Sogar die letzte Publikation der „Gedenkstätte Lernort Schloss Hartheim“, die den Zusammenhang von „Aktion T4“ und „Aktion Reinhard“ wissenschaftlich durchleuchten hätte sollen, verliert sich in Belanglosigkeiten und begnügt sich anscheinend absichtlich mit Randthemen. Die nachfolgenden Generationen, die heute oft nicht einmal das Konzentrationslager Mauthausen kennen, bedürfen dringend der Aufklärung über die (Mit-)Täterschaft Österreichs in seiner gesamten Bandbreite.

Gleichzeitig ist es im Rahmen der Thematik dieses Buches auch gelungen, eine erste Idee einer „Wissenschaft vom Bösen“ grundzulegen. Die Unterscheidung von bösgesteuerten (ponerogenen) und gutgeleiteten (kalogenen) Menschen ist vielleicht eines der wesentlichsten Instrumente, das uns helfen kann, uns von der Monstrosität dessen, was damals geschah, nicht überwältigen zu lassen. Die Tatsache, dass man mit den 90 SS-Männern von Sobibor eine homogene Gruppe von rein bösgesteuerten Menschen zur Verfügung hat, ermöglicht es erstmals, eine Kategorisierung in unterschiedliche Formen der Bössteuerung vorzunehmen. Wenn es gelingt, das Böse nicht nur als ein religiöses, moralisches, soziales oder philosophisches Phänomen zu betrachten, könnte es gelingen, sich durch die Erkenntnis des Bösen davor entsprechend abzuschirmen: durch eine „Wissenschaft vom Bösen“ (Ponerologie), die verstehen hilft und dadurch Schutz ermöglicht. Natürlich sind auch gut-

gesteuerte Menschen nicht eine homogene Gruppe, sondern es muss in unterschiedliche Kategorien der Gutsteuerung unterteilt werden, wie pragmatisch, weltanschaulich und ideell gutgesteuerte Menschen.

Wie auch immer, die Mission der Nationalsozialisten, die eroberten Gebiete im Osten zwischen 1941 und 1945 judenfrei zu machen, waren durchgängig erfolgreich verlaufen.

Lord Russel of Liverpool fasst in seinem Buch „Die Geißel des Hakenkreuzes“ (1954) zusammen:

„Aus den Statistiken, die vorliegen, geht hervor, dass der Befehl Heinrich Himmlers von 1942 zur totalen Vernichtung der Juden im Generalgouvernement in Polen fast vollständig erfüllt wurde. Von den 3 Millionen Juden, die im September 1939 in Polen lebten, konnten nicht mehr als 50.000 nach 1945 noch ausfindig gemacht werden; mindestens 2,6 Millionen Menschen aus der jüdischen Volksgemeinschaft waren wie Kakerlaken vergast und ausgerottet worden. . . .

Diese trostlose Aufzählung von Massenmorden an den Juden könnte endlos fortgesetzt werden, aber es wäre immer die gleiche grausame Geschichte: Registrierung, Absonderung, Demütigung, Erniedrigung, Umsiedelung, Beraubung und Vernichtung. Das waren die Meilensteine auf der Straße des Leids, auf dem die unglückseligen Juden Europas ihr letzte Reise machten.

Für diejenigen, die noch nie das Getrappel der Stahlkappenstiefel der SS und Gestapo auf der Dorfstraße näherkommen gehört haben, die dann brutal an ihre Tür klopft; die nicht gesehen haben, wie fünfzig ihrer Freunde und Nachbarn als Vergeltungsmaßnahme für den Anschlag auf einen einzelnen deutschen Militärlastwagenfahrer auf dem Marktplatz erschossen wurden; deren Söhne und Töchter nicht mitten in der Nacht aus ihren Häusern getrieben und nie mehr wieder gesehen wurden: für solche Menschen kann dies alles nur als ein unglaublicher und unwirklicher Alptraum erscheinen.

Die Ermordung von sechs Millionen Juden in Europa stellt das größte Massaker und Verbrechen der Weltgeschichte dar. Dass nicht die gesamte jüdische Bevölkerung in Europa vernichtet wurde, ist alleine auf die Tatsache zurückzuführen, dass Adolf Hitler und seine Henkersgesellen den Zweiten Weltkrieg verloren haben, bevor sie ihre „Endlösung der Judenfrage“ zu einem erfolgreichen Abschluss bringen konnten.“

Lord Russel of Liverpool:

„Die Geißel des Hakenkreuzes“ (1954)

ANHANG I

Literatur zum Weiterlesen

Aly, G. (2014). *Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Arad, Y. (2018). *The Operation Reinhard Death Camps. Belzec, Sobibor, Treblinka*. Bloomington, Indiana (USA): Indiana University Press

Berger, S. (2013). *Experten der Vernichtung. Das-T4-Reinhard-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlag.

Bildungswerk Stanislaw Hantz (Hrsg.) (2020). *Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus*. Berlin: Metropol Verlag.

Czech, H., Neugebauer, W. & Schwarz, P. (2018). *Der Krieg gegen die „Minderwertigen“ . Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien*. Wien: Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands.

Diner, D. (Hrsg.) (1988). *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Friedländer, H. (2001). *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*. München: Wilhelm Heyne Verlag.

Feingold, M. M. (2012). *Wer einmal gestorben ist, dem tut nichts mehr weh. Eine Überlebensgeschichte*. Salzburg-Wien: Otto Müller Verlag.

Ferencz, B. (2020). *„Sag immer deine Wahrheit“ . Was mich 100 Jahre Leben gelehrt haben*. München: Heyne Verlag.

Gadensätter, L. & Gollackner E. (2018). *Schluss mit Schuld. Unsere Reise zum Holocaust und zurück*. Wien: Seifert Verlag.

Geier, P. (2017). *Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Mauthausen*. Norderstedt: Edition Egersis.

Gitschtaler, B. (2016). *Geerbtes Schweigen. Die Folgen der NS-„Euthanasie“*. Salzburg-Wien: Otto Müller Verlag.

- Gradowski, S. (2019). *Die Zertrennung. Aufzeichnungen eines Mitglieds des Sonderkommandos*. Berlin: Suhrkamp Verlag – Jüdischer Verlag.
- Gross, J. (2013). *Spiegelgrund. Leben in NS-Erziehungsanstalten*. Wien: Carl Ueberreuter Verlag.
- Grossmann, W. (1946). *Die Hölle von Treblinka*. Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Hartmann, Ch. u.a. (Hrsg.) (2016). *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*. München-Berlin: Institut für Zeitgeschichte
- Häupl, W. (2012). *Spuren zu den ermordeten Kindern und Jugendlichen in Hartheim und Niedernhart. Gedenkdocumentation für die Opfer der NS-Euthanasie*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.
- Hilberg, R. (2011). *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Hofinger, J. (2016). *Nationalsozialismus in Salzburg. Opfer – Täter – Gegner*. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag.
- Kepplinger, B., Marckhgott, G., Reese, H. (Hrsg.). (2013). *Tötungsanstalt Hartheim*. Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv
- Klee, E. (2018). *Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Klee, E. (2016). *Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Hamburg: Nikol-Verlag.
- Klee, E. (2018). „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Kohl, W. (2000). *Ich fühle mich nicht schuldig. Georg Renno, Euthanasiearzt*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Lehner, G., Rolinek, S. & Strasser, Ch. (2009). *Im Schatten der Mozartkugel. Reiseführer durch die braune Topografie von Salzburg*. Wien: Czernin Verlag.
- Lehnstaedt, St. (2017). *Der Kern des Holocaust. Belzec, Sobibor, Treblinka und die Aktion Reinhardt*. München: Verlag C.H.Beck.

Lobaczewski, A. M. (2014). *Politische Ponerologie. Eine Wissenschaft über das Wesen des Bösen und ihre Anwendung für politische Zwecke*. Les Editions Pilule Rouge.

Lord Russell of Liverpool (1954/2008). *The Scourge of the Swastika. A History of Nazi War Crimes During World War II*. New York: Skyhorse Publishing

Mitter, H. (2019). *Linzen. Begegnungen auf dem Weg ins Gas*. Baden bei Wien: increase – verlag.

Mitter, H. (2020). *Lisa und Languste. Die „Geheimsache Hinterbrühl“*. Baden bei Wien: increase – verlag.

Mitterhöfer SVD, J. (2020). *Mit 14 Jahren im KZ. Das Leben des Marcello Martini*. Mödling: Selbstverlag.

Nöbauer, Ch. (2016). *Opfer der Zeit. Über das Schicksal ehemaliger BewohnerInnen der Caritas-Anstalt St. Anton in der Zeit des Nationalsozialismus*. Innsbruck: StudienVerlag.

Ohler, N. (2017). *Der totale Rausch. Drogen im Dritten Reich*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Pressburger, G. (2018): *Gelebt, erlebt, überlebt*. Wien: Paul Zsolnay Verlag

Rabl, Ch. (2018). *Am Strang. Die österreichischen Angeklagten in den Dachauer Mauthausen-Prozessen*. Wien: bahoe books.

Reder, Rudolf (1997): *Belzec. Fundacja Judaica. Państwowe Muzeum Oświęcim-Brzezinka*. Kraków: Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego (enthält Reders Bericht auf Polnisch und Englisch).

Reschreiter, W. (Hrsg.). (2007). *LEBENS(UN)WERT. NS-Euthanasie im Land Salzburg*. Salzburg: Edition Tandem.

Rieger, F. (1985). *Schattenschweigen oder Hartheim*. Graz-Wien-Köln: Styria Verlag.

Rohrbach, Ph. & Schwanninger, F. (Hrsg.) (2019). *Beyond Hartheim. Täterinnen und Täter im Kontext von „Aktion T4“ und „Aktion Reinhard“*. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag.

Sachslehner, J. (2018). *Odilo Globocnik. Hitlers Manager des Todes*. Wien-Graz-Klagenfurt: Molden – Styria Verlag



Foto: Herbert Huber

HUBERT MITTER, geboren am 6. Mai 1960 in Salzburg, lehrte bis September 2019 an der Pädagogischen Hochschule Salzburg - Stefan Zweig am Institut für Gesellschaftliches Lernen und Politische Bildung.

Zuletzt veröffentlichte er den dokumentarischen Historienkrimi „Ein Teufel als Bischof – Maximilian Gandolf Graf zu Kuenburg und die großen Bettlerbubenpogrome von 1677 – 1679 in Salzburg“ (2018), den fiktiv-autobiografischen Roman „LINDEN – Begegnungen auf meinem Weg ins Gas“ (2019) und die Aufdeckergeschichte „Lisa und Languste – Die Geheimsache Hinterbrühl 1944-1945“ (2020).

Alle Bücher können direkt unter franziskushubert@gmail.com beim increase-verlag bestellt werden.

Der Autor lebt als freier Schriftsteller mit seiner Frau und seinem Hund „Flocke“ in Baden bei Wien.